Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. z. z o. o. we Lwowie, wöchentlich die Beilage „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen" und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664. Lwów (P. K. O.) Nr. 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50 % teurer, bzw. Wiederholung Rabatt.

Folge 51 — Lemberg, am 17. Dezember (Christmond) 1933 — 12. (26.) Jahr

Laßt uns in dieser heil'gen Wartezeit
Die Hände unsrer Lieben fester fassen,
Die Alltagssorgen weit dahinten lassen,
Auf daß uns Weihnacht finde ganz bereit!

A. B.

Zeit der Erwartung

Eine seltsame Stimmung liegt über diesen Tagen. Es will nicht mehr recht hell werden; die ersten Schneeflocken zerfließen zu Wasser. Nun hat der Wind auch die letzten verdorrten Blätter von den kahlen Bäumen geweht. Eigentlich ist es doch ein häßliches, trostloses Wetter draußen. Dennoch: so wenig hoffnungsvoll auch die Natur sich geben mag, in den Menschen entsteht allmählich jene seltsame Stimmung der frohen Erwartung.

Der spärliche Glanz der Kerzen auf dem Kranz aus Tannenzweigen oder dem buntbemalten Holzreifen vermag die Finsternis des frühen Abends nicht zu durchdringen. Aber drinnen im Zimmer verbreitet er einen hellen Schein. Das ist das Leuchten in den Augen der Kinder, jener Glanz der seligen Erwartung, die beim Anblick des brennenden Lichterbaumes in lauten Jubel ausbrechen wird. Aber auch in den Augen der Großen glimmt allmählich ein stilles Leuchten auf. Jetzt ist die Zeit, in der Väter und Mütter mit geheimnisvollen Paketen im Arm von ihren Besorgungsgängen nach Hause kommen, in der Kinder verschwiegene Handarbeiten unter dem Tisch verstecken, wenn ein anderer das Zimmer betritt.

Zeit der Erwartung! Der frohen Erwartung des Heils, das in der Christnacht allen Menschen widerfahren soll. Nicht aus dem Alltag heraus kann dies Heil empfangen werden. Tief innen, in unseren Herzen, muß die Feier des Weihnachtsfestes eingeleitet werden. Sie beginnt nicht mit dem Glockenläuten der Heiligen Nacht, sie beginnt viel früher, eben in diesen Tagen des Advents.

In diesem Jahr aber, das das große Wunder der Wiedergeburt unseres Volkes gebracht hat, das uns dies wundervolle Gefühl der Hilfsbereitschaft, der gegenseitigen Fürsorge und des Verstehens untereinander geschenkt hat, wird dem Advent eine ganz neue Bedeutung gegeben. Unzählige denken mit Sorge und Traurigkeit an das Weihnachtsfest. Sie wissen nicht, wie sie den Ihren die Freude bereiten sollen, die doch nun einmal zur deutschen Weihnacht gehört. Unzählige sitzen in Stuben, in denen es so kalt und traurig ist wie draußen in Regen und Nebel. Ihnen allen zu helfen, ihnen allen den schimmernden Glanz der Adventszeit in ihre Einsamkeit zu tragen, das sollte unsere schönste Aufgabe in diesen Wochen vor Weihnachten sein.

Gerade in diesem Jahr sollte sich die neugewonnene Volksgemeinschaft so bewähren, sollte einer so fest zum anderen stehen, daß ein bißchen Adventsglanz in jedes Haus fällt, damit auch der Aermste sich freuen kann auf das Fest der Weihnachten!

Aus Zeit und Welt

Die deutsch-polnische Entspannung

Ratifizierung des Abkommens über den kleinen Grenzverkehr — Verlängerung des Wirtschaftsprovisoriums

Berlin, 2. Dezember. Im Reichsaußenministerium sind gestern die Ratifizierungsdokumente zum deutsch-polnischen Abkommen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr, das am 22. Dezember 1931 in Warschau unterzeichnet wurde, ausgetauscht worden. Den Austausch vollzog auf polnischer Seite der Gesandte Lipski, von deutscher Seite Ministerialdirektor Meyer.

Im Zusammenhang mit dem Austausch der Ratifizierungsdokumente weist das „Berliner Tageblatt", dessen Kommentar übrigens auch von der Polnischen Telegraphenagentur zitiert wird, obwohl das „Berliner Tageblatt" selbst in Polen verboten ist, darauf hin, daß die Verhandlungen über dieses Abkommen zwei Jahre geführt wurden und daß sie eine befriedigende Lösung fast gleichzeitig mit dem Wirtschaftsabkommen gefunden haben, kaum einige Wochen nach der Unterredung des polnischen Gesandten beim Reichskanzler. Das Abkommen könne nicht nur lokale Bedeutung haben. Es sei ein günstiges Vorzeichen der Zukunft. Je schneller alle Reibungsflächen zwischen den beiden Völkern verschwänden, desto mehr könne erwartet werden, daß auch die Lösung grundlegender Fragen der beiderseitigen Beziehungen sich bald werde erzielen lassen.

Warschau, 2. Dezember. Das deutsch-polnische Wirtschaftsprovisorium vom 14. Oktober ist auf 2 Wochen, bis zum 15. Dezember, verlängert worden. Die im Oktober erzielte Verständigung geht dahin, daß deutsche Waren, die nicht unter den polnischen Höchsttarif fallen, bei der Einfuhr nach Polen nach der zweiten Kolumne des polnischen Tarifs verzollt werden, und daß die deutsche Regierung in dieser Zeit bezüglich des Imports aus Polen keine Sondermaßnahmen trifft.

Der Chef der Heeresleitung beim polnischen Militärattaché

Berlin, 1. Dezember. Beim polnischen Militärattaché Major Szymański hat ein Gesellschaftsabend stattgefunden, bei dem Mitglieder des diplomatischen Korps und Vertreter der deutschen Gesellschafts- und Militärkreise zugegen waren. Dem Gesellschaftsabend wohnte u. a. der Chef der Heeresleitung, General Hammerstein, bei.

Erleichterungen bei der Bezahlung der Steuerrückstände

In den nächsten Tagen soll eine Verordnung des Finanz- und des Innenministers in Sachen der Erleichterungen bei Bezahlung rückständiger Steuern erscheinen, in welcher die Einzahlung der aus der Zeit vor dem 1. Oktober 1931 stammenden Rückstände für die Grund-, Immobilien-, Industrie-, Einkommen-, Vermögens-, Erbschafts- und Geschenksteuer geregelt wird. Von der Verordnung erfaßt sind auch die kommunalen Zuschläge sowie selbständige Selbstverwaltungssteuern, wie die Ausgleichssteuer der Dorfgemeinden, die Investitionssteuer, besondere Abgaben und Wegesteuer. Die Abzahlung der angeführten Steuerrückstände wird bei Landwirten und Besitzern von Nutzimmobilien (nieruchomości użytkowe), sofern diese hypothekarisch gesichert sind, von Amts wegen auf 20 Halbjahresraten, gerechnet vom 1. Januar 1935, zerlegt werden. Sämtliche Strafen und Zinsen für diese Steuerrückstände werden gestrichen. Dagegen werden beginnend vom 1. Oktober 1933 Verzugszinsen in Höhe von 4½ Prozent erhoben werden. Steuerzahlern, die keine Immobilien besitzen, auf welchen die Steuerrückstände gesichert werden könnten, wird ein Viertel dieser Rückstände von Amts wegen gestrichen, sofern sie sich verpflichten, den übrigen Teil der Steuer in 12 gleichen Vierteljahresraten zu entrichten. Hat der Steuerzahler Rückstände in mehreren Steuern, so muß jede Steuer besonders erledigt werden.

Neuordnung des Volksschulwesens

Der Kultusminister hat eine Verordnung über die Organisierung der Volksschulen erlassen.

Die Verordnung bestimmt, daß der Volksschulunterricht 7 Jahre dauert. Die Volksschule ist in der Regel eine Koedukationsanstalt, in Ausnahmefällen können getrennte Knaben- und Mädchenschulen geführt werden. Es werden Schulen dreier Typs unterschieden. Die Volksschule 1. Kategorie besitzt 4 Klassen, die Schüler bleiben in der 1. und in der 2. Klasse je ein Jahr; in der 3. Klasse zwei und in der 4. Klasse drei Jahre. Die Volksschule 2. Kategorie besitzt 6 Klassen, und zwar 5 Klassen mit einjährigem und eine Klasse mit zweijährigem Unterrichtspensum. Die Volksschule 3. Kategorie endlich besitzt 7 Klassen mit je einjährigem Unterrichtspensum.

Die Zahl der Unterrichtstage muß je Schuljahr mindestens 205 betragen, das Schuljahr wird in zwei Halbjahre getrennt.

Die Absolvierung einer Volksschule 2. und 3. Grades berechtigt zum Übergang in ein Gymnasium oder ein Seminar für Schülerinnen, die Lehrerinnen in Vorschulen werden wollen, in eine Fachschule mit Gymnasialzensus, sowie in eine Fortbildungsschule. Die Beendigung der 6. Klasse einer Volksschule 3. Grades berechtigt zum Übergang in ein Gymnasium oder Seminar für Schülerinnen, die Lehrerinnen in Vorschulen werden wollen, sowie in eine Fachschule.

Die polnische Minderheit in der Tschechoslowakei

Die schon von früher her bekannten polnischen Beschwerden über die Minderheitenpolitik der Tschechoslowakei finden wieder einmal lebhaften Ausdruck in der Warschauer Regierungspresse. Es ist der „Kurjer Poranny“, der sich diesmal zum Sprachrohr der Klagen der polnischen Minderheit vor allem im Ostrau-Karwiner Revier macht. Sowohl die Ansprüche der dortigen Polen an dem Ausbau von Minderheitsschulen, als auch ihre kirchliche Versorgung durch Geistliche der eigenen Nationalität sind nach dieser Darstellung durchaus ungenügend geregelt. Das angesehene Sanierungsblatt schließt seine Ausführungen mit ernsten Mahnungen an die Prager Adresse.

Wir werden nicht erlauben, so erklärt der „Kurjer Poranny“, daß ein lebendiger Teil unseres Volkes entnationalisiert wird. An eine tschechisch-polnische Verständigung ist nicht zu denken, solange das Unrecht, das die Polen in der Tschechoslowakei erfahren, keine Abhilfe erhält.

Der Leidensweg der deutschen evangelischen Privatschule in Wolhynien

Der Fall von Wanda-Wola im wolhynischen Kirchspiel Wladimir, wo alle Eltern, deren Kinder die deutsche evangelische Privatschule besuchen, vom Schulinspektor die Aufforderung erhielten, ihre Kinder in die polnische Staatsschule zu schicken, hat in der weitesten Öffentlichkeit, auch in der Presse des Auslandes stärkste Beachtung gefunden.

Als die deutschen Eltern der Anordnung des Schulinspektors nicht Folge leisteten, wurde ihnen mit Geldstrafe von je 100.— Złoty gedroht. Bereits vor zwei Monaten hat das evangelische Pfarramt in Wladimir sich mit einer Beschwerde an das Kultusministerium gewandt. Bis zum heutigen Tage ist noch keinerlei Antwort erfolgt. Unterdessen sind aber von seiten des Inspektors die strengsten Maßregeln gegen die unschuldigen Eltern, die ihre Kinder in die behördlich bestätigte deutsche Privatschule schickten, ergriffen worden. Als nämlich die Eltern sich weigerten, die hohen Strafgelder zu zahlen, wurde vom Zwangsvollstrecker das Hausinventar (Schränke, Nähmaschinen usw.), ebenso Schweine und Kühe aufgeschrieben. An den Leiter der Privatschule richtete der Schulinspektor ein Schreiben, die Kinder sofort in die staatliche Schule zu schicken. Dem Pfarrer von Wladimir wurde die Abschrift dieses Schreibens zugeschickt mit dem Vermerk, daß der Lehrer entlassen werde, wenn er der Anordnung des Schulinspektors nicht nachkommen sollte.

Da die deutschen Kolonisten auch in Wolhynien durchaus loyale Bürger sind und allen Vorschriften der Behörde nachkommen, haben sie den Beschluß gefaßt, bis zur Entscheidung des Ministeriums der Verordnung der Schulbehörde nachzukommen, wenn auch mit blutendem Herzen. Die Erziehung ihrer Kinder in Muttersprache und Väterglaube geht ihnen über alles und sie haben in der Errichtung der Privatschule jedes Opfer dafür gebracht. Noch trauriger nahmen die armen Kinder die Botschaft auf: Ihr habt nun nicht mehr in Eure Schule, zu Eurem deutsch-evangelischen Lehrer zu gehen, sondern Ihr müßt von nun an Eurer Schule vorüber, 1 km weiter in die polnische Schule gehen, weil — es der Schulinspektor wünscht. Einige Kolonisten mußten ihre Kinder sogar strafen, weil sie eben nur in ihre deutsche Privatschule gehen wollten.

Inzwischen kamen auch schon Wagen des Zwangsvollstreckers, um die vielen aufgeschriebenen Sachen der Kolonisten abzuholen und zu versteigern. Doch, so heißt es in einem Bericht aus Wolhynien, „wir wollen nicht verzagen, wir leben ja in einem Kulturstaat und sind der festen Überzeugung, daß das Ministerium und das Höchste Gericht, dem die ganze Angelegenheit vor zwei Monaten unterbreitet worden ist, sich der Sache bald annehmen und sie nach Recht und Gerechtigkeit regeln wird“.

In Kürze

Die Gemeindewahlen in Posen und Pommerellen ergaben eine gewaltige Zunahme des Regierungsblocks.

Zwei Deutsche, der Schmiedemeister Krumm und der Installateur Rieboldt, wurden auf dem Heimwege von den Wahlen erstochen. Unter ungeheurer Teilnahme (10 000 Personen) der deutschen Bevölkerung fand in Graudenz die Beisetzung der Ermordeten statt. Pfarrer Dieball hielt die Trauerpredigt, in der er u. a. ausführte, daß die beiden Toten als aufrechte Männer ihr Leben für ihre Brüder gelassen hätten. Nicht Haß solle aus dem Blute der beiden Märtyrer erwachsen, sondern der Wille zum geschlossenen Zusammenstehen für die Freiheit des Glaubens und des Volkstums.

Kriegsminister Marschall Piłsudski hat sich nach Wilna begeben. Außenminister Oberst Beck ist auf sein Gut in die Provinz gereist. Ministerpräsident Jędrzejewicz hielt eine Sitzung des Ministerrats ab. Die Sitzung beriet und beschloß über neun Gesetzentwürfe zur Ratifizierung einiger von Polen abgeschlossener internationaler Abkommen. Ferner wurde der Entwurf der Novelle zum Genossenschaftsgesetz beschlossen, weiter der Entwurf des Gesetzes über Kennzeichnung im Lande erzeugter Waren durch ein besonderes Markenzeichen.

An der deutsch-österreichischen Grenze wurde ein deutscher Soldat erschossen. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat dem deutschen Gesandten Dr. Rieth sein Bedauern ausgesprochen und zugesagt, strengste Untersuchung sowie Bestrafung der Schuldigen vorzunehmen

Der Deutsche Reichstag ist zum 12. Dezember einberufen.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Dr. Steinacher, zur Entgegennahme eines Berichtes über die Neuorganisation und Arbeit des V. D. A.

Das geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche ist zurückgetreten.

Die Wahlen haben in Spanien einen starken Zuwachs der Rechtsparteien ergeben.

Der Vositzende des Zentralausschusses der Deutschen in Polen, der frühere Senator Hasbach, wurde am Donnerstag, 30. November, vom Vize-Innenminister Dolanowski empfangen. Gegenstand der Unterredung war die namens des Zentralausschusses vor einiger Zeit dem Innenminister übereichte Denkschrift. Der Vizeminister erklärte Herrn Hasbach, daß die in der Denkschrift berührten Fragen den zuständigen Ressorts zur Prüfung zugeteilt werden sollen.

In Frankreich ist der neuen Regierung Chautemps das Vertrauen ausgesprochen werden.

Der russische Außenkommissar Litwinow ist von Amerika kommend von Mussolini empfangen worden, wobei sie über Fragen sprachen, die vor allem beide Länder betrafen.

Das erste große Fußballwettspiel Polen—Deutschland endete mit einem 0 : 1-Siege von Deutschland, wobei das entscheidende Tor in der letzten Minute geschossen wurde. Das Spiel fand vor rund 35 000 Zuschauern statt. Dem Spiel wohnten der Gesandte Lipski, der Generalkonsul, der deutsche Reichspropagandaminister Goebbels und andere bei. Zum erstenmal wurde auf dem Berliner Stadion die polnische Nationalhymne beim Erscheinen der polnischen Nationalelf gespielt, die vom Publikum stehend angehört wurde. Das Spiel war überaus fair, ebenso der Empfang der Mannschaft. Hoffen wir, daß die angebahnten freundschaftlichen Beziehungen sowohl auf politischem, wirtschaftlichem als auch sportlichem Gebiete weiter ausgebaut werden zum Wohle beider Völker.



Strandpromenade an der Riviera im Regen

Gutmütigkeit und Güte

Ein weiser Mann hat einmal gesagt, daß die Welt nichts nötiger brauche als gütige Menschen, und für unsere heutigen wirren Zeiten gilt das Wort in noch weit höherem Maße als früher. Und wo fände man mehr Güte als bei den Frauen, die mit offenem Blick und edler Gesinnung ins Leben schauen. Schon Goethe hat es in seinem Schauspiel „Torquato Tasso“ gesagt: „Und willst du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.“ Frauengüte trägt Sonne und Wärme in das kalte Grau des täglichen Einerlei, das uns oft lastend und lähmend umgibt. Wenn wir uns die Güte bildhaft vorstellen, so denken wir immer an eine Frauengestalt mit milden Zügen und lichtstrahlenden Augen, in denen ein heißes Mitfühlen brennt und ein tiefes Erbarmen.

Ein Zerrbild der Frauengüte ist die alltägliche billige Gutmütigkeit, die von den Menschen nur allzuoft mit der Güte verwechselt wird. Die Gutmütigkeit steht gewissermaßen immer bereit in der Tür und prahlt mit ihrer Gesinnung vor der Gasse, während die wahre Güte alles leere Getue vermeidet und am liebsten im Verborgenen wirkt. Die Gutmütigkeit hat schnell feuchte Augen, kennt aber nicht das Glühen verstehenden Mitempfindens. Leicht gerührt und bald getröstet, schnell ergriffen und schnell vergessend sind die Gutmütigen; sie haben wohl manches Liebenswerte und Liebenswürdige, aber ihre Art bedeutet keine Hilfe, wenigstens keine wirkliche, nachhaltige Hilfe in schweren Tagen.

Die wahre Güte, und die findet man am besten bei Frauen, bleibt nicht an der Oberfläche, sondern wirkt in die Tiefe, da sie ja auch aus der Tiefe kommt. Sie entspricht so recht edlem Frauentum, und eine wahrhaft vornehme Frauenseele wird immer Güte ausströmen auf andere, es gehört zu ihrem innersten Wesen. Ihr Mitgefühl ist wahres Mitleiden, und das sucht nach anderem Ausdruck als nach billigem Trost abgegriffener Worte.

Mehr als die endlosen Worte plappernder Gutmütigkeit ist der stumme Händedruck reiner Frauengüte, denn er offenbart das Verstehen von Herz zu Herz, ist die Brücke, die auf den Weg zum Bessern führt.

Aus Stadt und Land

Kerb in der Stadt

I.

Heit is Kerb in Stanislau,
Wißner's Deitsche all?
Dann bei so 'ner Feschtlichkeit
Geb's a großer Ball.
Die Musik is aach schun kumm,
Borsch un Mäd so viel,
D'mit die Sach noch luscht'ger werd,
Tanzen se Kadrill.
Doch die Borsche un die Mäd,
Die sein heit modern,
Tanzen nimi rechts un links,
Hun nor Schimmi gern.
Aach die Kleeder sochner Maid
Sin so ufgeputzt,
Alles is vun reinschter Seid,
Daß e Alder stutzt.

II.

D'r Kerwebaam is längscht verschwun
Un die Worscht so brad,
Alles hat e End genumm,
Stambes un Salat.
Kerweborsch un Kerwemäd
Kennt nimi die Stadt,
Alles is gemolt, verdreht,
Was der Deutsch mol hat!
Drum, ehr Borsche un ehr Mäd,
Lossen 's Drehe sin,
Alles, was uns heit net paßt,
Fahr' zum Kuckuck hin.
Sochne Deutsche mit der Mod
Sin so keck un herb,
Is des alles abgeschafft,
Gebt's a gudi Kerb!

E. Chr.

Lemberg. (Silvesterabend). Das Jahr 1933 geht zu Ende und traditionsgemäß rüstet der D. G.-V. „Frohsinn“, um ihm einen würdig-fröhlichen Abschluß zu geben. „Im Dreivierteltakt ins neue Jahr“ heißt das Motto und dementsprechend wird der „König aller Tänze“, der Walzer, sowohl in den Vorträgen auf der Bühne, wie nachher beim Tanz, vorherrschend sein. Wir machen unsere Freunde schon jetzt darauf aufmerksam, damit sie sich demgemäß einrichten können. Mit näheren Angaben werden wir in den weiteren Folgen des Blattes kommen. Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben.

Karlsdorf. In den Tagen vom 4.—27. November weilte ein Wanderlehrer des V. d. Kath. in dieser Gemeinde. Trotz des sehr schlechten Wetters versammelten sich jeden Abend die Erwachsenen oder die Jugend, um Vorträge anzuhören oder Lieder zu lernen und zu singen. Mit Freude kann festgestellt werden, daß der Gedanke des Zusammenschlusses immer größere Fortschritte macht. Die aufopfernde Arbeit des Vorstandes der Ortsgruppe zeigt sich darin, daß die Mitgliederzahl über 80 beträgt, was angesichts der Armut der Leute um so mehr anzuerkennen ist. Viele andere Gemeinden sollten sich dieses Dörfchen zum Vorbild nehmen, in dem fast alle Erwachsenen, ganz gleich, ob Mann oder Frau, Bursche oder Mädchen, der Ortsgruppe als Mitglieder angehören. Am 26. November wurde eine Aufführung veranstaltet, in der „Frau Holle“, „Das tapfere Schneiderlein“ und „Eigensinn“ gespielt wurden. Die Spieler entledigten sich sehr gut ihrer Aufgabe. Der Besuch war ein sehr guter und alle waren mit dem Verlauf des Abends sehr zufrieden. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, wieder eine Aufführung zu veranstalten, um wenigstens für einige Stunden den Sorgen des Alltags zu entfliehen und durch Spiel und Sang den Gemeinschaftsgedanken zu stärken.

Krakau. (Todesfall). Am 17. November ist der Obermüller Herr Rudolf Kaller im Alter von 62 Jahren zur ewigen Ruhe gegangen. Der Verstorbene war ein eifriger Leser und Verbreiter des Volksblattes durch viele Jahre hindurch. Mit großer Sehnsucht erwartete er immer das Volksblatt. Noch fünf Tage vor seinem Tode hat der Heimgegangene dasselbe mit großer Zufriedenheit gelesen. — Er war 50 Jahre in Mühlen tätig und 40 Jahre Obermüller, nie arbeitslos, stets gesund, rüstig und arbeitsfreudig. Im Herbst dieses Jahres hatte er einen Unfall; es wurde ihm ein Finger von einer Maschine fast abgerissen; von da an kränkelte der Verstorbene; aber trotzdem kam er seinen Pflichten nach. Da warf ihn eine heimtückische Krankheit auf das Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstand und in zwei Monaten derselben erlegen ist. — Mit dem Verstorbenen ist ein Mann dahingegangen, der mit Leib und Seele in seinem Berufe arbeitete. Noch auf dem Krankenlager holten sich alle Leute Rat. Bescheiden, still, zufrieden und anspruchslos war der Verstorbene durch sein ganzes Leben. Keine Arbeit war ihm zu schwer, Müßigkeit kannte er gar nicht, allen ein leuchtendes Vorbild. Viel zu früh ist er von dannen gegangen. Er war ein guter Staatsbürger, der an seinem Glauben und seiner Muttersprache treu gehalten hat. — Die Hülle des Verstorbenen wurde von einer unzähligen Menschenmenge sowohl Deutscher als auch Polen zur letzten Ruhe geführt. Er hinterließ eine Witwe und fünf Söhne, denen er ein Vater, Ehegatte, Freund, Berater und Brotverdiener war. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

M. K.

Mikulsdorf. (Lutherfeier). Durch verschiedene Hindernisse konnte erst jetzt die Lutherfeier in Mikulsdorf stattfinden. Sie zerfiel in zwei Teile, in die Abendfeier und den Gottesdienst. Samstag, den 2. Dezember, wurde im alten baufälligen Schulsaal, der jetzt als Gemeindehaus dienen muß, ein Familienabend im Zeichen Luthers abgehalten. Nach einem hübschen Chor kam zuerst — etwas Neues in der Mikulsdorfer Gemeinde — der Sprechchor: Luther, der Kämpfer, durch die Schüler dargeboten, an die Reihe. Immer wieder muß man sich freuen, wie in dieser Spielschar alles klappt und wie sorgfältig an schöner Sprache gefeilt und gearbeitet wird. Ferdinand Tietze hat seine Sache ganz besonders fein gemacht! Nach einer Deklamation kam dann der Chor von Mahnert: „Der Luther geht durch die Lande“ und anschließend daran das erschütternde Schönherr'sche Stück: „Glaube und Heimat“. Kurz vorher hielt Herr Vikar Kohl noch einen gedrängten Vortrag über Martin Luthers Leben und Wirken und zeigte auf, welch ein Segen die Reformation war und bis heute geblieben ist und wie wertvoll das wiedergewonnene reine Evangelium den Menschen werden kann, so daß sie Gut und Blut darum lassen, bis in in die heutige Zeit, wie wir in Rußland sehen. Damit war die Überleitung gegeben zu der Tragödie der Salzburger, die um des Glaubens willen von Heim und Herd vertrieben, ihr Liebstes, die Kinder, lassen mußten und sie blutenden Herzens auch zurückließen, um der Freiheit des Gewissens willen. Wie tief sich die Spieler in den Stoff hineingedacht haben, zeigte das oft wirklich gute Spiel, das von starker Wirkung war. Besonders fein hat der kleine „Spatz“ es verstanden, kinderfroh und trutziglieb zu sein! Es ist wirklich schade, daß der Saal nicht voller war, schon um der großen Arbeit willen, die Spieler und Spielleitung auf sich genommen haben, bei dieser Kälte Abend für Abend bis in die späte Nacht zu proben! Sind wirklich die Feste der Ukrainer und die in Ottynja um so viel anziehender, daß sich dort mehr Deutsche finden als bei eigenen Veranstaltungen? —

Der andere Morgen brachte den kirchlichen Teil der Lutherfeier. Ein Deklamatorium, in die Liturgie verwoben, ließ noch einmal Luthers Werden und Wollen an uns vorübergehen. Dann hob die schlichte, warmherzige Predigt von Vikar Kohl das große Geschehen der Reformation auf den richtigen Sockel: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ Luther, der Glaubensheld von Worms, Luther der Schenker von Katechismus und Kirchenlied, Luther der Deutsche — all sein Kämpfen und Siegen kam aus dem Glauben und darin ruht der Segen der Reformation, daß er uns wieder das Glauben gelehrt hat, das Glauben an den Sieg des Reiches Gottes. — Luthers Weihnachtslied aus Kindermund: „Vom Himmel hoch...“ mahnte an den beginnenden Advent — und verband beides: Luther und kommende Weihnachtszeit. —

Neuhof. Unsere Kerb findet in diesem Jahre **am 31. Dezember 1933 statt.** Gäste aus nah und fern sind herzlichst eingeladen.

Das Komitee.

Hohenbach. (Lutherfeier.) Am 19. November fand die Lutherfeier statt. Die Festpredigt des Ortspfarrers gründete sich auf Offb. 14, 6. u. 7 und verfolgte den Zweck, die Bedeutung Luthers für unsere Zeit, insbesonders für unsere Volksgemeinschaft und für unsere Kirche darzulegen. Die Reformationsgedenktage seit 1917 bis 1933 waren in Krieg und Frieden, in Niedergang und Erhebung, stets von Luthers Geist erfüllt, der auch in der neuesten deutschen Geschichte lebendig ist. Luthers Testament von der Rechtfertigung durch den Glauben bleibt das Ewigkeitsvermächtnis für die gesamte evangelische Christenheit. Den Festgottesdienst verschönten zwei dreistimmige Schülerchöre. — Am Abend konnte der Ortspfarrer in seiner Ansprache auf die Bedeutung Luthers, insbesondere für unsere Schule hinweisen: Deutschevangelische Privatvolksschule und ursprüngliches, lebendiges Luthertum sind besonders in unseren Verhältnissen innigst aufeinander angewiesen! Hierauf folgte das Festspiel: „Luther“ von G. Winter, das die Lebensschicksale und Gottestaten unseres Reformators als Kurrendeschüler angefangen bis zu seinem Tode vor Augen führt. Anschließend daran wurden zwei Episoden aus Luthers Leben dargestellt und zwar: „Martin Luther bei Frau Ursula Cotta“, Festspiel von E. Sauerland, und „Ernst und Scherz“. Im Bären zu Jena. Dramatische Szene von Stappesser. — Mit herzlichen Dank an Schuljugend und Lehrer konnte der Ortspfarrer die Lutherfeier beschließen. —

Kolomea-Baginsberg. Am 8. November l. J. verkündete uns die Glocke vom hohen Kirchturm das Hinscheiden unseres vielgeliebten

Willy Adam, Sohn des Schmiedemeisters Johann Adam, der im blühenden Jugendalter von 19 Jahren von uns schied.

Eine böse Krankheit — Gehirnentzündung — hatte ihn an ein schweres Krankenlager gebunden. Drei Tage lag er bewußtlos zwischen Tod und Leben bis ihn endlich der Tod heim rief in das Reich, aus dem keine Wiederkehr ist. „Ich möchte heim," sagte er im Fieber, und „heim" ist er gegangen, zu Gott.

Am 10. Nov. wurden die sterblichen Ueberreste unter Beteiligung fast aller Gemeindemitglieder und vieler Andersgläubiger zur letzten Ruhe getragen. Im Trauerhause sprach Pfarrer Weidauer den tiefbetrübten Eltern und Geschwistern, dessen einziger Trost und Hoffnung mit Willy zu Grabe getragen wurde, reiche Trostworte zu, wonach der Gesangverein (Gemischte Chor), dessen Mitglied Willy war, das Lied: „Laßt uns gehen" sang. In der Kirche sprach Pfarrer Weidauer über die Psalmworte: „Dennoch bleibe ich stets bei dir", und nachdem der Männerchor dem entschlafenen Mitglied seinen Abschiedsgruß gesungen, begab sich der Trauerzug auf den Friedhof.

Willy war der einzige Sohn der Familie Adam und eine starke Stütze seinem Vater in der Schmiede. — Ruhe sanft, lieber Freund, wir sehen uns einst wieder. **Friedenreich.**

Königsau. Am 12. November um 6 Uhr abends fand eine Jugendversammlung der Ortsgruppe B. d. K. statt. Eröffnet wurde dieselbe vom Vorsitzenden Herrn Adolf Tettich. Nachdem der Vorsitzende alle Erschienenen auf das herzlichste begrüßt hatte, forderte er alle auf, die Mitgliedsbeiträge regelmäßig einzuzahlen und neue Mitglieder zu werben. Bald mußte der Vorsitzende die Versammlung verlassen, da seine Anwesenheit dringend anderweitig erforderlich war. Die Leitung der Versammlung übernahm Herr Johann Trunkwalter jun. Es wurden das B. d. K.-Lied: „Flamme empor" und noch andere Lieder gesungen; weiters „Die Nachtigall" und „Das Mädchen von St. Veit" erzählt. Hierauf wurden noch einige Lieder gesungen; unter anderen auch das Lied: „Den Gruß laß' erschallen". — Der Schriftführer richtete einige von Herzen kommende Worte an die Jugend; er forderte alle auf, sich eng zusammenzuschließen, öfters zusammenzukommen, gute Bücher und Zeitungen zu lesen und so sich zu seiner Muttersprache und seinem Volkstum offen bekennen. Die Jugend nahm diese Worte freudevoll auf und beschloß, jeden Sonntag und Donnerstag, wenn möglich auch öfters zusammenzukommen, um das Volkslied zu pflegen, Märchen zu hören, Gesellschaftsspiele zu spielen und auch Stücke zur Aufführung einzustudieren. Mit dem Absingen des Liedes: „Kein schönres Land in dieser Zeit" und „Gute Nacht, auf Wiedersehen" schloß dieser schöne Abend. — Ein Erfolg dieses Abends ist bereits zu sehen: in kurzer Zeit wurden 20 Mitgliedsbeiträge für den B. d. K. eingezahlt. Wir hoffen noch mehr Anhänger zu gewinnen. Das walte Gott!

Emanuel Schneider.

Ottenhausen. Der warme Sommer hat längst seinen Abschied genommen und der strenge Winter sendet schon seine Boten ins Land, sein Nahen zu verkünden. Auf dem Lande sind jetzt die wichtigsten Arbeiten verrichtet und der Landwirt hat bereits einige freie Zeit, insbesondere an den langen Abenden, auszuruhen und sich auch mit geistigen Sachen zu beschäftigen und zu beweisen, daß er auch für kulturelle Belange Interesse hat. Einige greifen jetzt nach dem Buche, um sich mit diesem besten Freund zu unterhalten und von ihm über verschiedene Fragen Aufklärung zu erhalten. Für die Ortsgruppen des B. d. K. ist nun die Zeit gekommen, in der sie ihre Tätigkeit am regsten entfalten sollten. Märchen-, Lieder- und Vortragsabende, gemütliches Beisammensein und andere Veranstaltungen können mit Leichtigkeit abgehalten werden. Das größte Hindernis, Zeitmangel, hat der herannahende Winter beseitigt. Die Ortsgruppe Ottenhausen veranstaltete in diesem Jahre am 20. November 1933 ihren ersten Leseabend. Die Besucherzahl desselben war nicht klein, trotzdem wäre es noch wünschenswert, daß auch die Alten mehr erscheinen möchten. Der Ortsgruppe gelang es diesmal, den Hochschüler Herrn Jost aus Münchenthal für die Vorlesung der Novelle „Die Waldlene" von Othmar Fibiger zu gewinnen, wofür ihm von dieser Stelle der beste Dank zugerufen wird. In einer sehr schönen und malerischen Sprache werden uns einige Bilder aus dem Leben einer Waldhegerfamilie vor Augen geführt, die uns deutlich zeigen, wie innig jeder einzelne mit seiner Heimat verbunden ist. Wenn auch einige durch eine Zeit in der Fremde auf die Heimat vergessen und von dem Weltfreudentrubel gänzlich eingenommen sind, so ist es nur vorübergehend. Um so mächtiger packt sie dann das Heimweh, wenn sie aus ihrem Taumel erwachen. Verlasset eure Heimat und Eltern nie ohne wichtigen Grund, um euch dem Genusse in der Fremde in die Arme zu werfen und wenn ihr gezwungen seid, den Wanderstab zu ergreifen, denkt stets an eure Heimat und bewahret sie in gutem Angedenken; so klang es aus den Bildern dieser schönen Novelle, deren Eindruck auf die Anwesenden ein mächtiger war. Anläßlich des Weilens des B. d. K.-Wanderlehrers folgte dem Abende eine Gesangstunde.

Zweigverein Stryj. Am 26. Oktober l. J., um 9 Uhr früh fand die erste Sitzung in diesem Vereinsjahre in Stryj statt. Sie war gut besucht. Von den 34 Mitgliedern fehlten 4. An die gehaltene Unterrichtsstunde — Gedicht: „Herbst" — schloß sich eine rege Aussprache über Gedichtsbehandlung an. Das Referat „Lebensvoller Sprachunterricht" war ganz im neuzeitlichen Sinne aufgebaut und fand allgemeinen Anklang. Nach den Dankesworten an die Praktikantin, Lehrerin E. Daum, und dem Referenten Koll. P. Unterschütz erstattete der Zweigvereinsobmann Ph. Bollenbach den Jahresbericht. Aus ihm ging hervor, daß die Sitzungen durchschnittlich gut besucht waren und die Arbeit rege gewesen ist. Der Vereinskassierer, wie der Bücherwart fordern zur pünktlicheren Einzahlung und größeren Inanspruchnahme der Vereinsbücherei, die 239 Bände zählt, auf. Nach der Kassenprüfung wird der Vorstand entlastet, und da er eine Wiederwahl ablehnt, gehen aus der Neuwahl hervor: Obmann Adolf Reichert, Stellvertreter Philipp Bollenbach, Kassierer Otto Walther, Schriftführer Rudolf Krämer, Stellvertreterin Erna Keipper, Bücherwart Aurelie Jagi.

Der Bezirksvereinsobmann Oberlehrer R. Mohr berichtet über die Vertreterversammlung in Gnesen, streift besonders die dortige Aussprache über den Unterricht in Geographie und Geschichte in deutscher Sprache und geht auf den auszuarbeitenden Arbeitsplan näher ein. Bezüglich der Vereinssatzungen teilt er mit, daß sie dem neuen Vereinsgesetze entsprechend umgearbeitet werden mußten und die Behörde bereits zur Bestätigung vorgelegt sind. Die Aussicht auf genehmigte Satzungen wurde freudig begrüßt.

Was den Arbeitsplan betrifft, wurde beschlossen, daß auch in Hinkunft in jeder Sitzung eine praktische Lektion und zwei Referate gehalten werden. Die genaue Aufstellung eines Arbeitsplanes wurde dem Vorstand überlassen. Unter dem Punkte „Allfälliges" wurden von einigen Mitgliedern erneut Klagen über die Zusendung der Schulzeitung laut. Der Bezirksvereinsobmann betont, daß er schon wiederholt deshalb vorstellig wurde und verspricht nochmals sich in dieser Angelegenheit an die Schriftleitung zu wenden. Zur nächsten Sitzung lud Koll. R. Krämer nach Neudorf bei Drohobycz ein. Mit Worten des Dankes an die Mitglieder für ihr so zahlreiches Erscheinen und für ihre rege Mitarbeit schloß der neugewählte Obmann um 15 Uhr die Sitzung.

Stanislau. (Liebhaberbühne: „Im Forsthaus", Schauspiel in 4 Akten von Fritz Skowronek).

Es fällt diesmal wirklich nicht leicht, zu diesem von unserer Liebhaberbühne gespielten Stück Stellung zu nehmen. Es sind hier vorzüglich zwei Umstände, die eine gerechte Beurteilung sehr erschweren. Einerseits sahen wir ein selten schwaches Stück, das eine Menge von Problemen und Fragen anschneidet, sie aber absolut nicht zu lösen vermag, anderseits steht dann das Spiel der Darsteller gegenüber. Was vermag selbst eine „klassische" Rollenwiedergabe, sobald Inhalt, Aufbau, Charakterzeichnungen nur Schwächen sind. Ich glaube, die so spielbereite Schar unserer Liebhaberbühne, die nicht Zeit und Mühe spart und selbst bei der größten Kälte auf ungeheizter oder nur unzulänglich erwärmten Bühne probt, hat es verdient, daß man ihr dankbarere und vor allem wertvollere Stücke zur Aufführung überträgt. Man unterbinde nicht durch kleinliche Sparmaßnahmen die Lust zu schauspielern, unterschätze auch nicht die Bereitwilligkeit des Publikums, sich derartige farblose Stücke anhören zu müssen. Wüßten wir nicht, daß die Liebhaberbühne schon schwierigere Theaterstücke herausgebracht hat, würden wir im eigenen Interesse eben dieser Liebhaberbühne mäßigere Forderungen stellen. Es kann aber nicht deren Aufgabe sein, nur „gefüllte Häuser" zu machen, sie hat auch erzieherische, völkische, sittliche und bis zum Grade des Könnens — künstlerische Momente zu berücksichtigen! Kommen wir aber zur Besprechung der letzten Aufführung. Unser Urteil über Skowronek's vieraktiges Schauspiel: „Im Forsthaus", als literarisches Produkt gaben wir schon oben. Bei Wertung sowohl der Gesamtleistung von Spielleitung und Einzeldarstellung kann man sagen: sie gaben ihr bestes und holten aus dem Stück heraus, was eben herauszuholen war. Es läßt sich aus simplen Rollen bei bestem Willen nicht mehr tun, als eben geschehen ist. Ich bin fest überzeugt, daß es in erster Linie die Darsteller selbst sein werden, die mir Recht geben werden. Die meisten werden sich nicht sehr wohl gefühlt haben, denn es konnten ihnen die Schwächen dieses Schauspiels, das mit einem 100% theatralischen Knalleffekt endet, nicht entgehen. Die beste und zugleich abgerundetste Leistung bot Fritz Schworm als Vater. Er zeichnete diesen, der um des einen Sohnes willen Geld der staatlichen Forstverwaltung unterschlug, natürlich, ohne jedes Pathos und Übertreibung und wußte der von ihm gegebenen Gestalt soviel Glaubwürdigkeit zu verleihen, daß der Zuschauer von der Schlichtheit der Darstellung gepackt wurde und diesem irreichen und dadurch in seinen Schwächen nur zu menschlichen Vater mit einer tiefen Regung des Mitleids gegenüberstand. (Ob wohl auch der Geburtstag dieses Mitgliedes der Liebhaberbühne „Schuld" an diesem wirklich vorzüglichen Spiel trug?!) Die Rolle des Wilhelm bot H. Tkatschyk mehrere Momente, sein schauspielerisches Können zur gewohnten Höhe zu bringen, und man kann ruhig sagen, er versuchte redlich, aus seiner Rolle das Möglichste zu machen und die stärkste Wirkung zu erzielen. Dasselbe gilt auch von allen übrigen Mitwirkenden. In der Besetzung der übrigen Personen teilten sich die Damen Wirth, Thom, Stolarz, Schlarp und die Herren Brubacher (die Szenen, da der Vater ihm das Geständnis der begangenen Unterschlagung machte, zugleich auch der Höhepunkt des Dramas, gelang beiden ganz vortrefflich), Kotarka (!) Huber, Dietrich, Bicište u. a. Für die Spielleitung (nicht für die Wahl des Stückes) zeichnete H. Helmich, der seinen berechtigten

Zum 450. Geburtstag Dr. Martin Luthers

In schwerer Zeit der gegenwärt'gen Nöte
Begehen, hoffend, wir den heut'gen Tag,
Daß uns des Glaubens neue Morgenröte
Mit neuer Lebenskraft zu weihn vermag;
In dieser Hoffnung wir zusammentreten,
Daß Gott erhöret unser kindlich Beten!
Vierhundertfünfzig Jahre sind vergangen
Seit diesem Tage, da Gott uns geschenkt
Den Luther. Wo dann seine Lehren drangen,
Dort haben sie auf neue Bahn gelenkt,
Dort ist ein neues Leben durchgebrochen,
Dort lernte man auf neuen Glauben pochen.
Und heute, da wir jener Zeit gedenken,
Laßt uns auf's neue pflegen diesen Geist,
Laßt uns von Gott den Luther nochmals schenken,
Der die Gleichgült'gen aus dem Schlafe reißt;
Damit wir alle mögen recht erkennen,
Wann wir uns dürfen Kinder Gottes nennen.
An Dich ergeht ein ganz besonders Mahnen,
Du deutsche Jugend, unsrer Zukunft Hort!
Halt fröhlich aus bei unsrer Kirche Fahnen
Und Treue stets bewahr dem Gotteswort;
Das teure Erbe unsrer alten Väter,
Es möge aus Euch schaffen heil'ge Täter!

Hagen.

Anteil daran hatte, daß dieses Bühnenstück wenigstens ein Erfolg für die Darsteller wurde.

Willy E.

— Weihnachtsfeier. Wir verweisen unsere Volksgenossen nochmals auf die am 16. Dezember d. J. im „Deutschen Hause" stattfindende Weihnachtsfeier. Der „Frohsinn" möchte gern allen Mitgliedern und Freunden die Zeit der Weihnachtsfreuden näher rücken helfen und bereitet eine würdige, wenn auch schlichte Weihnachtsfeier vor. Außer Schar- und Chorvorträgen hält H. Prof. Frieß einen Vortrag. Im Anschluß daran gelangt Lienhardts „Ein deutsches Krippenspiel" zur Aufführung. Beginn 8 Uhr abends. Um pünktliches Erscheinen der Besucher wird gebeten. Der Saal ist geheizt.

Stryj. (Lutherfeier und Reformationsfest.) In Zeiten der großen Nöte gedenkt man gerne der Helden vergangener Jahrhunderte. Sie werden oft zu neuen Bahnbrechern und Wegweisern für die Zukunft. Zu diesen Helden gehört gewiß auch unser Dr. Martin Luther und seine Reformation führte die Menschheit zu einer neuen Weltanschauung, die bahnbrechend für das Glaubensleben vieler Generationen geworden ist. Für die evangelische Diaspora sind aber ganz besonders solche Gedenktage wichtig, weil sie nicht allein Werte aus der Vergangenheit herausheben und in Erinnerung bringen, sondern auch das Gemeindeleben befruchten und einen neuen Zusammenschluß zu bewirken vermögen. In Erkenntnis dieser hohen Momente hat auch die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Kleinpolen verfügt, daß mit Rücksicht auf die 450. Wiederkehr des Geburtstages Luthers das diesjährige Reformations- und Lutherfest besonders festlich in allen Gemeinden gefeiert werden sollte.

Der 12. November wurde für diese Veranstaltung in Aussicht genommen, und die meisten Gemeinden bereiteten für diesen Tag eine besondere Feier vor.

Auch die Stryjer Gemeinde beging in überaus feierlicher Weise an diesem Tage das Doppelfest der evangelischen Kirche. Das Erbe der Reformation wurde hierbei der Gemeinde als köstliches Gut hingestellt, das zu bewahren und zu behalten unsere heiligste Pflicht bleiben muß; die Gestalt aber Luthers, des gewaltigen Gottesmannes und eines der Größten unseres deutschen Volkes, mahnte uns zur wahren Treue und Liebe, die unerschrocken auch in schwersten Stunden dastehen müssen. Am Vor- und Nachmittage gedachte die Gemeinde des festlichen Anlasses. Im Frühgottesdienste predigte der Ortspfarrer über Eph. 6, 17 und eiferte die Versammelten an, Gott zu bitten, Er möchte uns Sein heiliges Wort erhalten. Die Predigt endete mit der Mahnung an die Gemeinde zur Treue im Glauben an den Gekreuzigten und in der Befolgung des Gotteswortes. Die Darbietungen des Stryjer Singvereines und des Schülerchores schmückten den Gottesdienst aus.

Am Nachmittage fand eine erhebende Festakademie statt. Der Ortspfarrer begrüßte die Gemeinde und wies in seiner Ansprache auf das große Werk der Reformatoren hin, das von uns, den Erben, Treue und Liebe verlangt. Eine kurze Charakteristik jener gewaltigen Zeit und der großen Heroen in Glaubenssachen sollte die im großen Festsaale des deutschen evangelischen Gemeindehauses versammelten Festteilnehmer in das eigentliche Wesen der Akademie einführen. Es folgten ein Choral, gesungen vom Schülerchor, und ein Prolog „Zum 450. Geburtstage Dr. Martin Luthers", vorgetragen von einer älteren Mittelschülerin. Ein kleines Mädchen deklamierte hernach ein Gedichtchen „Luthers Geburtstag", es folgten zwei andere Gedichte „Zur Reformation" und die „Lutherbibel" und damit schloß der erste Teil. Im zweiten Teil hielt Herr Vikar Filipp Hoch einen gut durchdachten längeren Vortrag über „Häusliches und Persönliches aus Luthers Leben". In demselben kamen alle wichtigen Ereignisse im häuslichen und persönlichen Leben und Erleben Luthers zur Geltung und zeigten den Zuhörern die Vielseitigkeit, die Glaubensfestigkeit und Tüchtigkeit des großen Gottesmannes. Ein kleines Kindergespräch „Zur Luther- und Reformationsfeier 1933", vorgeführt von drei kleinen Kindern, und „Ein feste Burg ist unser Gott", ein kurzes Reformationsstück für 5 größere Kinder folgten darauf. Zum Schluß stellten 5 ältere Mittelschülerinnen ein Melodrama dar: „Lebensbilder aus der Zeit der Reformation". Die Darbietungen fielen ganz gut aus und verfehlten gewiß nicht ihren Zweck.

In seiner Schlußansprache forderte Herr Schulrat Butschek die Versammelten auf, die gehörten Mahnungen ernst entgegenzunehmen und in die Tat umzusetzen, damit die Früchte nicht ausbleiben. Gebe Gott, daß auch diese Feier die Stryjer Gemeinde fördere...

Hagen.

Das Gesinde in der bäuerlichen Familiengemeinschaft

Nach dem alten germanischen Recht verstand man unter dem Gesinde einer Bauernwirtschaft die ledigen männlichen und weiblichen Arbeitnehmer. Die alte deutsche Gewohnheit, mit seinem Gesinde „in einem Rauche zu leben", war besonders deshalb nützlich und wertvoll, weil das meist jugendliche Alter dieses Gesindes es in besonderem Maße erziehungs- und schutzbedürftig machte. Im alten Niedersachsenhaus nahm das Gesinde an Freud und Leid der Familie teil; nicht nur bei der Arbeit und den Mahlzeiten war man zusammen, vielmehr versammelte sich des Abends Familie und Gesinde um den wärmenden Herd, der in der Mitte der großen Diele stand und Mittelpunkt des bäuerlichen Lebens war. Hier und dort wurde wohl auch eine besondere Stube für den Feierabend hergerichtet. So spielt in den Schilderungen des bäuerlichen Familienlebens der älteren Zeit die Spinnstube eine große Rolle; das Spinnen wurde damals nicht nur für sehr nützlich, sondern auch für die einzige Beschäftigung gehalten, die bis ins hohe Alter jede Frau treiben könnte, ohne der Gesundheit im geringsten zu schaden. Daher erschienen an den langen Winterabenden die Mägde bei der Hausfrau in der Spinnstube mit ihren Spinnrädern. Man sprach dann von allem, was den Tag über im Hause geschehen war, wie es im Stalle und auf dem Felde stehe und was am kommenden Tag vorzunehmen sei. Die Hausfrau erzählte auch wohl lustige und lehrreiche Geschichten, denen besonders die Kinder gern zuhörten.

Diese völlige Lebensgemeinschaft der bäuerlichen Familie mit ihrem Gesinde verschwand jedoch allmählich mehr und mehr. Das Gesinde sank zu einer Menschenklasse zweiter Ordnung herab, und in dem Maße, wie sein Ansehen und die Achtung vor ihm verschwanden, wurde der Gegensatz zwischen den Begriffen „Herr" und „Knecht" und „Herrin" und „Magd" immer größer. Das arbeitsrechtliche Verhältnis, wie es in den Gesindeordnungen meist landesherrlich niedergelegt wurde, schützte zwar das Gesinde, trotzdem blieb aber der Arbeitgeber der rechtlich bei weitem besser gestellte Teil. Ein patriarchalisches Verhältnis war im Sinne des Wortes nicht vorhanden. Vielmehr blieb auf der einen Seite der Zwang, unter allen Umständen zu gehorchen, auf der anderen eine zum Teil rein äußerlich gewordene Verpflichtung der Fürsorge. Die Auswüchse dieses Systems in den Leibeigenschaftsgebieten sind bekannt.

Aus dem patriarchalischen Verhältnis wurde dann in der neueren Zeit allmählich ein reines Angestelltenverhältnis im Sinne einer gegenseitigen Bindung lediglich durch einen Arbeitsvertrag. Aus dem Knecht wurde der jugendliche Freiarbeiter, aus der Magd die Hausangestellte. Daß durch die soziale Reichsgesetzgebung die Fürsorgepflicht des Arbeitgebers in Fortfall gekommen ist, muß als unbedingt richtig anerkannt werden. Weniger glücklich scheint dagegen die Aufhebung der Jahresverträge gewesen. Nach den Gesindeordnungen und auch gewohnheitsrechtlich wurden Knecht und Magd im Jahresvertrag angestellt und auch entsprechend entlohnt. Der Segen einer solchen Bindung gerade für jugendliche Arbeitnehmer, der Zwang zur Sparsamkeit und die Verpflichtung, längere Zeit auf einer Stelle aushalten zu müssen, dürfte unverkennbar sein. Der heutige Rechtszustand dagegen führt auf seiten des Gesindes zu einer großen inneren Haltlosigkeit, auf seiten des Arbeitgebers zur Gleichgültigkeit. Allerdings kann eine Besserung dieses Zustandes nicht nur von einer arbeitsrechtlichen Regelung erwartet werden, sondern vielmehr erst von einer Aenderung der gegenseitigen inneren Einstellung.

Zeitschriften

Verschollene Schiffe. Den meisten Besuchern des schönen Badeortes Westerland a. Sylt wird sicherlich auch die Stätte für Heimatlose bekannt sein. Der im Jahre 1855 von dem Strandvogt Wolf Hansen Decker angelegte Friedhof weist eine Unmenge von Grabsteinen und Grabstellen auf von unbekannten Toten, die das Meer an Land trieb. — Über verschollene Schiffe und Schicksale unbekannter Toten veröffentlicht die „Neue J. Z." eine interessante Artikelreihe. — Der Roman „Giebel und Gassen", welcher in Danzig spielt, wird fortgesetzt. — Kurze Bildgeschichten, Aufnahmen vom Berliner Theater und eine hochinteressante Sammlung über den Schmuck für die Frau ergänzen den Inhalt. Einen besonderen Hinweis verdient eine reich bebilderte Biographie über den deutschen Dichter Wilhelm Schäfer. Freunde und Anhänger dieses bekannten Schriftstellers werden sicher mit großem Interesse diesen Aufsatz verfolgen. — Daß die „N. J. Z." die aktuellen Ereignisse der Gegenwart berücksichtigt, ist selbstverständlich. Für die Freunde der Gletscherwelt und des Hochgebirges bringt die „N. J. Z." einen kleinen Kursus über die Eistechnik. Die „Neue J. Z.", die schöne Tiefdruck-Illustrierte, ist für 20 Pfennig wöchentlich überall erhältlich.

Sage, kennst Du Hella? Da ist die Freundin für Dich! Sie unterhält Dich ausgezeichnet und bringt frohe Stunden! Sie weiß Antwort auf alles, was Dich interessiert. Mach noch heute Hellas Bekanntschaft! Sie ist in allen Buchläden und an den Zeitungskiosken zu haben, erscheint jede Woche und kostet nur 20 Pfg. Aus ihrem Inhalt: Interessante Gespräche mit Filmstars, entzückende, billige Weihnachtsgeschenke; eine Couch wird gebaut für Rm. 20.—; viele neue sparsame Rezepte; Wichtiges über Haarpflege und die neuen Frisuren; entzückende neue Kleider und Kostüme im modischen Teil. Außerdem hat der neue wundervolle Roman „Kamerad Mütter" begonnen, der Dir ganz besonders gut gefallen wird. Vierzehntäglich erscheint als Ergänzungs-Zeitschrift für nur 10 Pfg. „Die fleißige Hella" mit den Schnitten zu 2 Hella-Heften. Ebenfalls überall erhältlich, notfalls direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Über „Deutschlands weihnachtliche Sendung" schreibt die Dichterin Gerda von Below im Dezemberheft der Zeitschrift „Deutsche Frauen-Kultur". — Auch zeigt diese Weihnachtsnummer im Bilde schöne Weihnachtskrippen, Christbaumschmuck, neue Backmodelle, Geschenke für Groß und Klein. Neben Schmuck und Spitzen gibt der Kleiderteil eine sorgfältige Auswahl für Wintersportanzüge. Eine Übersicht von alten und neuen Arbeiten der Nürnberger Werkstätte beweist, wie Magda Egermann sich seit 15 Jahren um eine deutsche Kleidgestaltung bemüht. — Die Zeitschrift „Deutsche Frauen-Kultur" — Herausgeber, Verband Deutsche Frauenkultur e. V., erscheint im Verlag Otto Beyer, Leipzig. Sie ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Preis des Einzelheftes Rm. 1.—. Nähere Auskunft über den Verband und seine Ziele erteilt die Geschäftsstelle des Verbandes Deutsche Frauenkultur, Nürnberg-A., Königstraße 3.

Deutsche im Urwald

Gegen kulturelle Zersplitterung der Auslandsdeutschen

Das Reichsarbeitsministerium hat kürzlich in einem Rundschreiben die „Gesellschaft für deutsche Siedlung im Ausland“ den Landesbehörden zur Förderung ihrer Bestrebungen empfohlen.

Stacheldraht um die Staaten . . .

Weltgeschichte der letzten zehn Jahre in Auswandererzahlen: 115 000 Deutsche verließen im Inflationsjahr 1923 die Heimat, um sich in anderen Ländern eine neue Existenz zu suchen; 1930 waren es noch 37 000, 1931 nur 13 000 — und für das Jahr 1933 darf eine Gesamtzahl von nur ein paar tausend deutschen Auswanderern erwartet werden. Wohlgemerkt: Auswanderer, nicht etwa politische Flüchtlinge und Emigranten; Deutsche, die Auslandsdeutsche werden sollen. Wer sorgt dafür, daß ihnen die Verbindung mit der Heimat, mit anderen Landsleuten draußen erhalten bleibt?

Es gibt eine Reihe von Auswanderer-Beratungsstellen in Deutschland, die sich um die auswandernden Volksgenossen kümmern. Viel gibt es da heute nicht zu tun, die Auswahl unter den Ländern, die zur neuen Heimat werden könnten, ist recht gering: mit immer dichteren Stacheldrahtnetzen umziehen die krisengeschwächten Staaten ihre Grenzen. Zugleich aber steigt auch unter den langjährigen Arbeitslosen im Reich, unter den kleinen Kaufleuten, den mittelständischen Schichten die Hoffnung und Aussicht auf gesicherten Verdienst, Brot und Arbeit.

Aber selbst die paar tausend Deutsche, die jetzt noch alljährlich nach Uebersee wandern, dürfen für das Deutschtum nicht verloren sein. Die Heimat schützt und bindet sie.

Deutsche Gruppensiedlung im Ausland

Die „Gesellschaft für deutsche Siedlung im Ausland“ blickt dieser Tage auf ihr zweijähriges Bestehen zurück. Als sie im Einvernehmen mit den amtlichen Stellen gegründet wurde, war man endlich zu dem Entschluß gelangt, gegen die planlose Auswanderung, die Zersplitterung der Deutschen im Ausland mit Rat und Tat vorzugehen. Im ganzen letzten Jahrhundert hat diese Diaspora Hunderttausender von Deutschen wertvollste Elemente des Volkstums in den großen Schmelztiegeln anderer Völker untergehen lassen. Heute, da auch die Kolonien zum Auffangen wenigstens eines Teils der Auswanderer fehlen, muß dafür gesorgt werden, daß der Zusammenhalt unter den Deutschen, die in fremde Länder gehen, fester denn je wird.

Natürlich treibt die Gesellschaft keine Propaganda für die Auswanderung; sie hat nur ein Interesse daran, die „spontane Auswanderung“ in die richtigen Bahnen zu lenken und denen, die unbedingt auswandern wollen, einen Weg und ein Ziel zu zeigen.

Dieses Ziel ist die deutsche Gruppensiedlung, deren Organisation und Aufbau von der Gesellschaft betreut wird. Schon gibt es, dem brasilianischen Urwald abgerungen, solch eine Muster-Gruppensiedlung, die beispielhaft den Gedanken planvoller Niederlassungen im Ausland verwirklicht.

Neue Heimat in Paranà

„Neue Heimat“ heißt diese deutsche Kolonie. Sie liegt im südbrasilianischen Staat Paranà in der Nähe des Badeortes Castro und hat vor einem Jahr die ersten deutschen Siedler aufgenommen. Das Prinzip der Gruppensiedlung hat sich bereits ausgezeichnet bewährt — so gut, daß die „Neue Heimat“ für das Wirtschaftliche und Kulturelle aller anderen deutschen Kolonien zum Vorbild geworden ist.

Welches Los erwartet den einzelnen „Streusiedler“, der auf eigene Faust ein neues Leben in fremdem Land, etwa in Brasilien, beginnen will? Er hat keinen Rückhalt an seiner Heimat und seinen Landsleuten, unterliegt allen schädlichen Einflüssen und fällt schließlich in die Hand unbarmherziger Halsabschneider, da er mit den Verhältnissen drüben nicht vertraut ist: er muß von irgendeinem Wucherer Kredite aufnehmen, um bis zur Ernte durchhalten zu können; bald ist er hochverschuldet, und die Ernte ist verpfändet. Die Arbeit eines Jahres findet keinen Lohn — die neue Existenz ist ruiniert, noch ehe der Siedler festen Boden unter den Füßen spürt.

Anders in der „Neuen Heimat“. Wenn der künftige Siedler drüben ankommt, findet er bereits 10 Morgen fertigen Pflanzlandes vor, das man für ihn aus dem Urwald herausgeschlagen hat — eine Arbeit, die der Unkundige kaum bewältigen kann. Er findet eine Stelle von insgesamt etwa 30 Hektar Größe samt einer vorläufigen Unterkunft und einem provisorischen Stall, er findet Arbeitsgeräte, Saatgut, ein Pferd, eine Muttersau, einen Hahn, zehn Hühner und zwei Ziegen oder eine Milchkuh mit Kalb. Der deutsche Koloniedirektor attachiert ihm einen „Lehrkolonisten“, einen deutsch-brasilianischen Bauernsohn, der je zehn neue Siedler betreut und bis zur ersten Ernte anleitet. Der Siedler ist Herr über sein Land, es ist sein Eigentum; aber die Genossenschaft, der er beitritt, verschafft ihm die günstigsten Bedingungen für gemeinschaftlichen Einkauf und Verkauf der Materialien und Erzeugnisse. Er kann Sonntags die deutsche Kirche besuchen und seine Kinder in die deutsche Schule schicken, in der die Heimatsprache gepflegt und Portugiesisch gelehrt wird.

„Kein Siedler ohne Frau!“

Die Arbeit ist hart. Der Siedler muß wissen, daß er nicht zu großem Reichtum kommen kann — daß er zufrieden sein muß, wenn es ihm in den ersten Jahren gelingt, sich selbst zu versorgen und aus dem Verkauf seiner Produkte einen bescheidenen Nutzen zu ziehen. Sein Land trägt Mais, Weizen, Roggen, Buchweizen, Kartoffeln, Manioka und Aipim (kartoffelähnliche Knollenfrüchte), Reis, Tabak und Luzerne; ferner Weintrauben, Orangen, Caci, Pfirsiche, Aprikosen und Maracuja — eine kleine Kürbisart, die wie Johannisbeeren schmeckt. Vor allem aber muß sich der Siedler hüten, sich auf „Weltmarktprodukte“ zu spezialisieren, die — wie etwa Kaffee — von der internationalen Konjunktur allzu abhängig sind und ganze Staaten in furchtbare Krisen stürzen können.

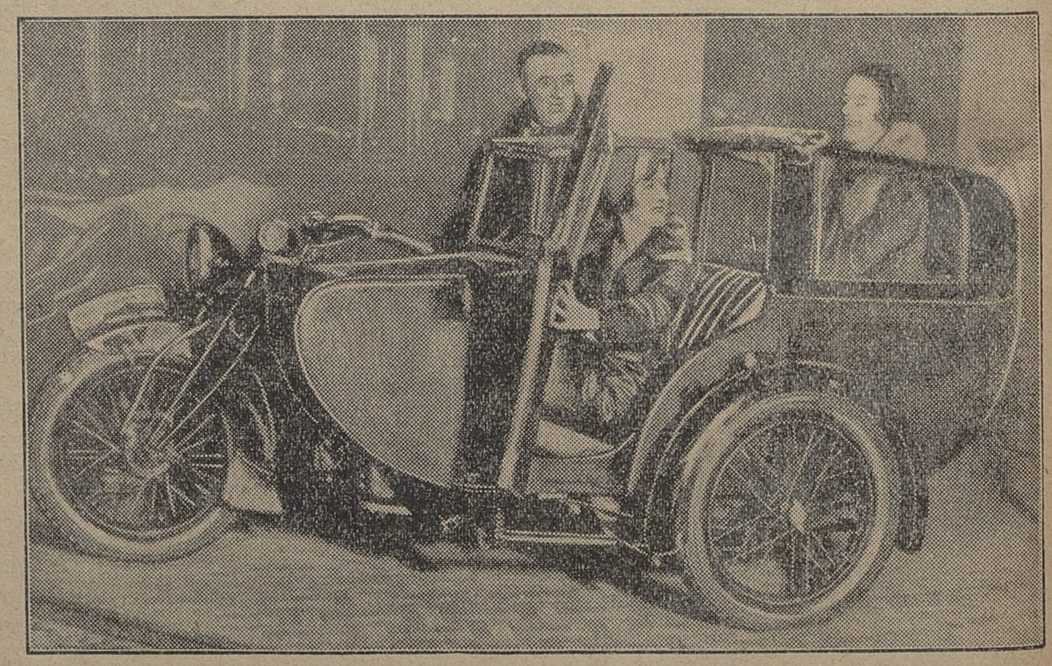
Wie muß der Mensch beschaffen sein, der Aussicht hat, im Urwald Brasiliens vorwärtszukommen? Man könnte meinen, der Landwirt hätte es am leichtesten. Das ist jedoch ein Trugschluß. Ganz abgesehen davon, daß die deutschen Auswandererberatungsstellen und Behörden das größte Interesse daran haben, den Bauern im Land zu behalten, so würde sich ein Landwirt, der an unseren Boden gewöhnt ist, in Brasilien bedeutend schwerer zurechtfinden als der unvoreingenommene Neuling; der deutsche Bauer könnte es nur mit vieler Mühe fertig bringen, die heimatlichen Wirtschafts- und Erzeugungsmethoden abzulegen und ganz von vorn anzufangen, wie es die brasilianischen Urwaldverhältnisse verlangen. Wenn der deutsche Bauer seine Scholle verlassen will, so soll er — das ist die Absicht der Regierung — nach dem Osten des Reiches wandern, um dort den dünnen Siedlungsring zu stärken.

In Paranà kommt man nur vorwärts, wenn man schwere körperliche Arbeit zu leisten vermag. Der Industriearbeiter, der Handwerker ist hierzu geeignet. Er muß wissen, daß jeder Handgriff von ihm selbst zu tun ist — von ihm selbst und seiner Familie. Denn das ist ein Haupterfordernis: kein Siedler ohne Frau und arbeitsfähige Kinder! Ledige Männer können nicht vorwärtskommen — sie vermögen die Arbeit nicht zu schaffen, je größer aber die Kinderzahl, um so besser sind die Aussichten.

900 000 Deutsche in Brasilien

Was kostet die Ansiedlung in der „Neuen Heimat“? Ueberfahrt, Landpreis, Unterkunft, Vieh, Geräte, Saatgut, Vorbereitung des Landes und Lebensmittel für die ersten 10 Monate kosten, je nach Größe der Familie, zwischen zwei- und dreieinhalbtausend Mark.

Die ersten hundert Familien, die in der „Neuen Heimat“ untergebracht werden sollen, sind bald vollzählig. Dann werden weitere vier bis fünf Kolonien im gleichen Stil in Paranà entstehen. Sie werden einst den kulturellen und wirtschaftlichen Kern bilden, um den sich das Leben der 900 000 Deutschen in Brasilien gruppieren wird. Die zielbewußte Organisation der deutschen Auslandssiedlungen auch in anderen überseeischen Staaten könnte manchen Schaden wieder gut machen, den das Auslandsdeutschtum in den letzten Jahren und Jahrzehnten erleiden mußte.



Von der großen Motorradausstellung in London

Der Zweisitzer-Seitenwagen. Als eine besonders interessante Neuerung zeigt die Londoner Motorradausstellung einen praktischen zweisitzigen Beiwagen für Motorräder, der vollkommen zu schließen ist und bei dem die Sitze hintereinander angebracht sind.

Die Stimme des Gewissens

Ein Roman von Liebe, Glück und Leid.

Von **Erich Friesen.**

Bisheriger Inhalt

Henrik Scott hat seine Frau Ingrid zu dem Zweck geheiratet, um mit ihrer Hilfe in den Besitz eines Testaments und damit großen Vermögens zu gelangen. Es handelt sich um das Testament eines alten Fräulein Engstraat. Bei ihr war Ingrid Gesellschafterin und galt als Universalerbin. Infolge ihrer Heirat mit Scott kam es jedoch zu einem völligen Bruch mit Fräulein Engstraat Da nach dem Tode der letzteren kein Testament vorgefunden wurde, traten Frau verwitwete Arnholm und deren Tochter Gerda das Erbe an und erhielten u. a. auch die Villa „Waldburg" in Klampenborg bei Kopenhagen. Von Frau Arnholm erhält Baron Cederström, bei dem Scott als Privatsekretär tätig ist, eine Einladung. Ihr Mann war ein intimer Freund seines verstorbenen Vaters. Scott beeinflußt den Baron dahin, die Einladung anzunehmen, und zwar dergestalt, daß sie beide mit vertauschten Rollen zur „Waldburg" fahren. Zuvor muß aber Ingrid unter ihrem Mädchennamen bei den ihr unbekannten Damen Arnholm eine Stelle als Gesellschafterin nachsuchen. Sie findet dort freundliche Aufnahme und schließt mit Gerda bald Freundschaft. Sie erzählt ihr, daß sie mit Henrik Scott verlobt ist. Nach einigen Tagen erhält Ingrid von ihrem Gatten einen Brief, worin er ihr seinen Besuch als „Baron Cederström" mitteilt und sie bittet, eine alte Frau Gina Hinrichsen im Fischerdorf in der Nähe der „Waldburg" aufzusuchen. Das tut Ingrid. Von der alten Frau erfährt Ingrid, daß Fräulein Engstraat ein Testament hinterlassen hat. Frau Arnholm hat inzwischen hinter einem Gobelin eine Geheimkammer entdeckt, in der sich eine Truhe befand, die das Testament barg. Die Entdeckung war um so beunruhigender, als in dem Testament eine andere Person zur Erbin eingesetzt war. Bereits vierzehn Tage hütet Frau Arnholm ihr Geheimnis. Sie ist entschlossen, ihr Geheimnis zu lüften, nachdem ihre Tochter Gerda reich verheiratet wäre. Inzwischen aber hat Ingrid eine Gelegenheit benutzt, um in die Geheimkammer zu gelangen, wo sie das Testament fand und sich seinen Inhalt einprägte. Damit rückt der Augenblick immer näher, wo die geheimnisvolle Maskerade der beiden Freunde ein Ende finden kann. Während die Bewohner des Schlosses im Park zusammen sind, steckt ein Junge Henrik Scott unbemerkt einen Brief zu. Am Abend fehlt Henrik zu Tisch, und Ingrid begibt sich angsterfüllt ins Fischerdorf, wo sie die geheimnisvolle Alte im Sterben findet. Mit der letzten Kraft beichtet sie Ingrid von einer scheinbaren schweren Last ihres Gewissens. Nach dem seltsamen Besuch weiß Ingrid, daß Henrik das Testament gefälscht hatte und die Alte zwang, es hinter dem Gobelin in der Truhe zu verbergen. Ingrid kämpft mit sich und ist nahe daran, das Testament zu vernichten, um die Ehre zu retten. Aber die geheimnisvolle Gewalt Henriks zwingt sie, es nicht zu tun. Inzwischen sind die beiden Männer wieder in Stockholm, von wo aus Henrik einen Brief an Madame Arnholm richtet. In ihm teilte er ihr die Komödie, welche er mit dem Baron in der „Waldburg" angestellt hat, mit. Gleichzeitig hält Cederström schriftlich um Gerda an. Gerda will jedoch keinen der beiden Männer mehr sehen. Frau Arnholm, die die schreckliche Entdeckung macht, daß das Testament gestohlen ist, antwortet in diesem Sinne.

11. Fortsetzung.)

Ich hoffe, bald von Ihnen zu hören, wenn auch vorläufig ohne jede Anspielung auf meine Tochter. In etwa vier Wochen gedenken wir nach Kopenhagen überzusiedeln, wo wir den Winter verbringen wollen.

Ihre ergebene Karin Arnholm."

— — — — — — — — — — — —

Gunnar von Cederström, der gerade von einem mehrtägigen Ausflug nach dem Nordkap heimgekehrt ist, erhält Madame Arnholms Brief, als er im Rauchzimmer bei der Nachmittagspfeife sitzt und Henrik Scott, der behaglich auf der Chaiselongue ausgestreckt liegt, von den Schönheiten der Fjords und dem Glanz der Mitternachtssonne vorschwärmt.

„Großartig! Einfach fabelhaft! Du bist zu beneiden um deine Empfänglichkeit für alles Große, Schöne, Edle!" pflichtet Henrik bewundernd bei — und denkt bei sich: „Harmloser Junge! Soviel Gequatsch um einen lumpigen Fetzen Natur! Blödsinn!"

Gunnars erste Frage nach seiner Heimkehr war nach der inzwischen eingelaufenen Post. Und er war nicht wenig enttäuscht, als er keinen Brief aus der Waldburg vorfand.

Um so freudiger überrascht ist er jetzt, als er auf dem Stapel von Briefen, die der Diener ihm überreicht, als obersten Madame Arnholms zierliche Handschrift erkennt.

Hastig greift er danach. Oeffnet und liest den Brief, ohne ein Wort zu sagen, und legt ihn dann mißmutig beiseite.

„Na?" macht Henrik gemütlich. „Wieder eine Laus über die Leber gelaufen?"

„Du solltest deine faulen Witze etwas einschränken. Man ist nicht immer in der Stimmung für saftige Ausdrücke!" bemerkt Gunnar ärgerlich.

„Soso! Ahm! Kann mir schon denken, was dich in diese geharnischte Laune versetzt," spöttelt der andere.

Gunnar reicht ihm den Brief hin.

„Da, lies! Das Ganze ist ja doch dein Werk!"

Henrik liest, faltet den Bogen wieder zusammen und gibt ihn schweigend zurück — in dem Erwarten, der Freund werde ihn, wie stets, auch heute um seine Meinung fragen.

Doch Gunnar sagt kein Wort und pafft nur zornig große Wolken in die Luft. Und Henrik merkt sofort, daß da irgend etwas nicht stimmt. Dieser große, sonst so fügsame Junge ist ja heute widerspenstig wie ein Bock. Da ist vielleicht etwas Nachgeben am Platze.

Er erhebt sich also aus seiner liegenden Stellung und klopft dem anderen freundschaftlich derb auf die Schulter.

„Bah, alter Junge! Wie kann man solch einen Wisch so tragisch nehmen!"

Aergerlich schüttelt Gunnar die Hand ab.

„Du wirst wohl selbst wissen, daß es unverantwortlich von dir war, mich zu jener unwürdigen Rolle zu überreden. Meinst du, ich hätte mich je dazu hergegeben, wenn ich gewußt hätte, daß du verlobt bist und wir auf der Waldburg mit deiner Braut zusammentreffen würden?"

„Nein!" erwidert Henrik mit brutaler Offenheit.

„Na also! Hältst du dein Benehmen für korrekt?"

„Nein."

„Zum Teufel auch! Wozu hast du denn den ganzen Plan ausgeheckt? Denn bloß mir zuliebe — um mir einen Dienst zu erweisen —"

Henrik lacht.

„Hast recht, mein Lieber. Ich wollte meine eigenen Pläne dadurch fördern. Ich habe dir doch schon oft genug gesagt, daß ich der selbstsüchtigste Mensch auf dem ganzen Erdboden bin!"

„Ja, das hast du. Aber ich glaubte dir nicht. Jetzt freilich möchte ich wirklich beinahe —"

„Sprich ruhig weiter! Ich nehme dir nichts übel."

„Ich verstehe dich nicht," fährt Gunnar kopfschüttelnd fort. „Dein Charakter ist für mich ein verschlossenes Buch. Doch davon später! Du hast gelesen —" er deutet auf den Brief — „die Muter will verzeihen — aber die Tochter —"

„Pah! Auch diese Festung wird nicht uneinnehmbar sein!“ lacht Henrik ironisch. „Vielleicht etwas schwerer zu erobern als die Alte! Immerhin —“

„Ich ersuche dich, Fräulein Arnholm bei deinen Witzen ein für allemal aus dem Spiel zu lassen!“ fährt Gunnar mit ungewohnter Heftigkeit auf. „Nie wieder sollst du in meine Angelegenheiten eingreifen — das schwöre ich beim Andenken an meine Mutter.“ Sein Blick sucht das Bild über dem Kamin, dessen Augen den feierlichen Blick ernst zu erwidern scheinen. „Und nun —“ fährt er ruhiger fort — „zu deiner Affäre!“

Henrik streckt gemächlich die Beine von sich und pafft eine große Rauchwolke durch die Nase.

„Hm! Wenn ich mich nun auch weigerte, über Fräulein Ekdal mit dir zu sprechen, wie du über —“

„Das ist ganz was anderes. Ich bespöttele dein Verhältnis zu der jungen Dame nicht. Im Gegenteil — ich denke und spreche sehr ernst darüber. Warum heiratest du Fräulein Ekdal nicht, zum Kuckuck?“

Henrik antwortet nicht; aber seine Lippen pressen sich so fest zusammen, daß sie aussehen wie eine gerade Linie.

„Liebst du sie denn nicht?“

Noch immer schweigt Henrik. Dann sagt er mit tiefer, vor Erregung bebender Stimme:

„Du fragst, ob ich Ingrid Ekdal liebe? Ja. Ich liebe sie. Liebe sie leidenschaftlich, rasend, bis zum Wahnsinn!“

Aus seinen Worten spricht eine verhaltene Glut. Gunnar blickt den Freund betroffen an. Und er gewahrt, daß er noch blasser ist als sonst, und daß seine tiefliegenden, für gewöhnlich so kalt blickenden Augen in einem seltsamen Feuer glühen.

Und rasch gewinnt das Mitleid in Gunnar wieder Oberhand. Und die Freundschaft, die ihn seit so vielen Jahren mit Henrik verbindet.

„Du hast Sorgen,“ sagt er herzlich. „Wir waren doch immer gute Freunde. Weshalb schenkst du mir in deiner Herzensangelegenheit kein Vertrauen?“

Henrik wendet den Kopf etwas zur Seite, als meide er den klaren, offenen Blick des Freundes.

„Ich würde dir vertrauen, aber — es geht nicht.“

„Wieso geht es nicht?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Kann dir nicht sagen, weshalb ich Ingrid in nächster Zeit noch nicht heiraten will —“

„Du willst sie noch nicht heiraten? Weiß sie es?“

„Sie weiß es.“

„Und ist einverstanden damit?“

„Ja. Denn es besteht noch ein Hindernis.“

„Ist dies Hindernis Geldmangel?“

„Zum Teil.“

Gunnar lehnt sich in seinen Klubsessel zurück und überlegt einige Sekunden. Dann reicht er dem anderen mit dem ihm eigenen Freimut die Hand.

„Ich werde vielleicht deine Freundschaft in nächster Zeit noch mehr in Anspruch nehmen als sonst, alter Junge. Ich verdoppele hiermit dein Gehalt. Auch habe ich in meinem großen Hause Ueberfluß an Zimmern. Du kannst mit deiner jungen Frau eine ganze Etage beziehen. Einverstanden?“

Henrik blickt finster vor sich hin, erwidert aber nichts.

„Nun?“ fragt Gunnar verwundert.

„Hm — ich zögerte mit der Antwort, weil ich nicht gleich die passenden Worte finden konnte, um dein großmütiges Anerbieten — abzulehnen!“

„Wie —? Du lehnst meinen gut gemeinten Vorschlag ab?“

Der andere zuckt die Achseln.

„Ich muß es tun. Denn selbst mit vierundzwanzigtausend Kronen im Jahr mag ich keine Familie gründen. Im übrigen — besten Dank für deine gute Absicht!“

Und, als sei nichts geschehen, zündete er sich mit der gleichmütigsten Miene der Welt eine neue Zigarette an.

XXI.

Ingrids Gewissen meldet sich.

Ende November ist es . . .

Vor ein paar Wochen ist Madame Arnholm mit ihrer Tochter und Ingrid nach Kopenhagen übergesiedelt. Am Frederikspark, der vornehmsten Gegend der Stadt, wo auch das verstorbene Fräulein Engstraat ihre Wohnung hatte, hat sie eine hübsch möblierte Etage gemietet. Vorläufig für ein Vierteljahr.

Von hier aus soll Gerda in die Kopenhagener Gesellschaft eingeführt werden.

Die verschiedensten Jugendbekannten des verstorbenen Professors Sven Arnholm, von denen die Witwe nach ihrer Verarmung nichts mehr gesehen oder gehört hatte, entsinnen sich plötzlich wieder ihres verstorbenen „guten, lieben Professors“, als sie hören, daß seine Damen eine große Erbschaft gemacht haben, und sie beginnen sich einzufinden. Einladungen fliegen ins Haus. Luxuslimousinen halten vor dem Tor. Man findet Gerda Arnholm, die junge, reiche Erbin, „reizend, entzückend, scharmant“ und freut sich ungemein, die „liebe, gute, unvergessene Witwe des hochprominenten Professors“ wieder da zu haben.

Zwar zuckt Madame Arnholm bei all diesen Freundschaftsbeteuerungen die Achseln; aber sie weist sie nicht zurück. Gerda muß in die große Welt eingeführt, muß umschwärmt werden. Wer weiß, wie die Sache mit Gunnar Cederström abläuft. Und mit dem unglückseligen Testament. Man muß vorsorgen.

So verhält sie sich abwartend. Nimmt vorläufig keine der Einladungen an. Oeffnet auch ihr Haus noch nicht für Gäste. Erst sollen die beiden Mädchen — denn sie hat Ingrid bei sich behalten, teils aus Gutherzigkeit, teils aus Gewissensangst — offiziell in die Gesellschaft eingeführt werden. Das Weitere ergibt sich dann von selbst. Vielleicht — nein hoffentlich — bahnt sich die Sache zwischen Cederström und Gerda wieder an! Bis jetzt darf noch niemand seinen Namen in ihrer Gegenwart nennen. Und auch er selbst hat noch nichts von sich hören lassen, obgleich Madame Arnholm ihm schriftlich von ihrer erfolgten Uebersiedlung Mitteilung gemacht hat.

Zwischen den drei Damen herrscht seit jenem Brief Cederströms ein seltsames Verhältnis.

Gerda, die kleine, sonst stets lustige Gerda, ist still und zugeknöpft: sie kann es der Mutter nicht verzeihen, daß sie durch ihre Einladung jenes Mannes nach der Waldburg ihm gewissermaßen indirekt Veranlassung gegeben hatte zu seinem unverantwortlichen Benehmen. Ingrid wieder, die sonst so stolze, abweisende, zeigt eine von Tag zu Tag steigende Erregung. Und Madame Arnholm vermag nicht, durch ihre sonstige Liebenswürdigkeit und Güte die Ungleichmäßigkeiten zu überbrücken, da auch ihr soviel im Kopf herumgeht.

So leben die drei Frauen nebeneinander her. Jede für sich. Und jede beladen mit Sorgen und Gewissensqualen.

Besonders Ingrid leidet seelisch tief. Henrik hat seine Drohung wahr gemacht. Da sie bis jetzt fest blieb und ihm das Testament nicht auslieferte, hat er nichts mehr von sich hören lassen. Jede Verbindung zwischen den beiden Gatten ist momentan abgeschnitten, obgleich jedes von beiden von Sehnsucht verzehrt wird nach dem anderen. Aber Henrik ist ein „Mann von Eisen". Und in Ingrid wühlt das Gewissen, so daß sie sich zu dem gewünschten Schritt nicht entschließen kann.

Aber diese ungestillte Sehnsucht, diese Angst und Gewissensqualen wirken verheerend auf ihren Körper. Auch äußerlich.

— — — — — — — — — —

Der Tag ist gekommen, an dem die beiden jungen Mädchen in die Gesellschaft eingeführt werden sollen. Am Winterfest des „Klubs der Prominenten" ist es, zu dem nur die erste Gesellschaft Kopenhagens Zutritt hat.

Zu Madame Arnholms freudiger Ueberraschung hat Gerda Interesse für das Fest gezeigt. Sie war voll Begeisterung bei den verschiedenen nötigen Einkäufen. Sie suchte sich selbst in einem der ersten Konfektionsgeschäfte ein kostbares goldfarbenes Voilekleid mit zarter Spitzengarnierung aus. Und beginnt wieder, mehr der früheren, harmlos heiteren kleinen Gerda zu gleichen. Sie müßte ja auch nicht das durch und durch an Leib und Seele gesunde Mädel sein, wenn sie ewig der dummen Geschichte mit Gunnar nachtrauern wollte — denkt die Mutter befriedigt. Und ahnt nicht, daß ihr Kind sich, ohne sich richtig klar darüber zu sein, gewissermaßen im Unterbewußtsein, für Gunnar Cederström schmücken will. Nicht, um ihm zu gefallen, sondern um ihm zu imponieren. Um ihm zu zeigen, daß sie sich gar nichts aus ihm macht, daß sie hübsch und elegant genug ist, auch bei anderen Männern Wohlgefallen zu erregen.

Ingrid dagegen verhält sich völlig gleichgültig gegen das heutige Fest. Sie kann nicht annehmen, Henrik dort zu treffen. Wünscht es auch kaum. Und alles andere interessiert sie nicht.

Trotzdem — aus Rücksicht für Madame Arnholm und um sie nicht zu kränken, will sie mitkommen. Hat sie sich sogar bewegen lassen, sich ein neues Gesellschaftskleid anzuschaffen — seegrüne Seide mit weißer Perlenstickerei. In dem sie genau wie eine Nixe aussieht — „geradezu bezaubernd!" wie Gerda bei der Anprobe bewundernd ausruft. Worüber Ingrid nur bitter lächelt; denn: „Für wen? Für wen?" schreit ihre Seele unter tausend Qualen und Sehnsüchten.

Heute nun ist großer Trubel im Hause der Madame Arnholm. Kaum eine Viertelstunde steht die Glocke still. Schneiderin, Friseuse, Maniküre, Kammermädchen, Diener — alles läuft um die Wette, um den heutigen Abend für die beiden jungen Damen zu einem großen Erfolg zu machen.

Ingrid stößt dieser ganze Aufwand ab. Sie hat wieder einmal Kopfweh — woran sie seit einiger Zeit öfters leidet — und außerdem noch ein ganz eigenartiges Gefühl in der Herzgegend, das ihr das Atmen schwer macht. So daß sie sich nach frischer Luft, nach einem Spaziergang im Frederikspark sehnt.

„Nimm Dina mit!" sagt Madame Arnholm gütig, als Ingrid ihr den Wunsch mitteilt. „Ich kann sie schon eine Stunde entbehren."

Doch Ingrid schüttelt schweigend den Kopf. Sie will allein sein. Und geht.

Langsam spaziert sie durch den Park. Ihre Bewegungen sind matt, träge. Um die großen Augen ziehen sich tiefe, bläuliche Schatten. Die Wangen zeigen keinen Hauch von Röte. Selbst die sonst so frischen Lippen haben ihre Farbe verloren.

Doch bald beginnt die Stille des Parks sie zu beängstigen. Ihre vorherige Sehnsucht nach Ruhe schlägt ins Gegenteil um. Fast wie eine Furcht vor dem Alleinsein überfällt es sie. Ach, Menschen! Menschen!

Sie verläßt den Frederikspark und biegt in eine Straße ein — eine lebhafte Geschäftsstraße, durch die das ganze großstädtische Leben pulsiert. Bleibt hier an einem Schaufenster stehen, mustert dort ein besonders auffallendes Reklameplakat. Alles wie mechanisch, ohne eine Spur von Freude oder Interesse.

Manch Augenpaar folgt ihr — teils bewundernd, teils von Teilnahme. Sie achtet nicht darauf. Ihr ist, als sei in ihr alles tot. Und sie wandele als automatenhafte Puppe unter lebenden Menschen.

Ingrid Ekdal ist noch immer schön. Aber ihre Schönheit ist eine andere geworden; sie erscheint durchgeistigter, edler — aber auch unirdischer. Die melancholischen Augen, der schmerzliche Zug um den Mund verraten dem schärferen Beobachter schweres körperliches Leiden oder tiefe Seelenqualen.

Weiter schlendert sie — immer weiter. Ziellos, planlos. Bis sie nicht mehr kann. Kaum tragen sie mehr ihre Füße. Ein neues, ganz ungewohntes Gefühl bemächtigt sich ihrer — ein Pressen und Stechen in der Brust, das ihr fast den Atem raubt.

Plötzlich stößt sie einen leisen Schrei aus und greift nach dem Herzen. Ihr ist, als stoße eine unsichtbare Faust ihr ein Messer in die Brust.

Der Schmerz schwindet sofort. Doch gleich darauf wiederholt er sich. Und wieder und wieder — —

Jetzt ist sie fast unfähig, sich zu bewegen. Verzweifelt klammert sie sich an einen Laternenpfahl. Vor ihren Augen liegt es wie ein dichter Nebel. Ihre Lippen färben sich bläulich. Große Schweißtropfen perlen auf ihrer Stirn.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, Sie sind leidend. Kann ich etwas für Sie tun?"

Wie aus weiter Ferne treffen die liebevollen Worte an ihr Ohr.

„Ich — ich möchte nach einer Apotheke," bringt sie mit Anstrengung hervor.

„An der nächsten Ecke ist eine Apotheke. Darf ich Sie geleiten? Mein Name ist Nikolas — Doktor Nikolas."

Sie nickt und nimmt den ihr höflich gebotenen Arm.

Vor der Apotheke will der Fremde, ein älterer, wohlwollend aussehender Herr, den Hut ziehen und sich entfernen. Als er jedoch sieht, daß seine Begleiterin wie ein Rohr hin und her schwankt, geht er mit hinein und läßt beruhigende Tropfen für sie geben.

„Hier, mein Fräulein! Dreimal am Tage vor dem Essen! Sollten die Anfälle nicht nachlassen, würde ich Ihnen dringend raten, einen Arzt zu konsultieren. Derlei Sachen sind nicht leicht zu nehmen."

Ingrid stutzt. Sie entsinnt sich, daß ihre Mutter jung am Herzschlag starb.

„Ich kenne keinen Arzt hier," stammelt sie. „Wir wohnen am Frederikspark; sind erst hergezogen. Ach, da kommt es schon wieder, dies Stechen und Wühlen — oh, oh!"

Kurz entschlossen winkt Doktor Nikolas einem Auto und fährt mit ihr nach seiner Wohnung in der Oestergade.

„Meine Sprechstunde ist zwar vorbei, mein Fräulein. Aber ich halte es für meine Pflicht, Ihnen beizustehen.“

Seine scharfen und doch milde hinter der großen Hornbrille hervorfunkelnden Augen richten sich forschend auf das totenblasse Mädchengesicht vor sich.

„Sie litten vorhin an einem Herzkrampf, dessen Symptome Sie vielleicht beunruhigen. Ich werde jetzt eine Untersuchung vornehmen und Ihnen danach die nötigen Anweisungen geben.“

Schweigend entkleidet sich Ingrid. Sie fühlt selbst, daß irgend etwas geschehen muß; kaum ist sie mehr imstande, sich aufrecht zu halten.

Der Arzt untersucht genau und meint dann tröstend:

„Ihr Leiden ist nicht so schlimm, wie Sie nach den Symptomen vielleicht befürchteten — wenigstens zur Zeit noch nicht bedenklich. Ein organischer Herzfehler liegt nicht vor, obgleich Ihr Herz dazu neigt. Aber der Herzmuskel ist sehr geschwächt — wie es scheint, durch seelische Aufregungen. Beantworten Sie mir, dem Arzt, offen eine Frage: Sind Sie glücklich?“

„Glücklich? Nein!“

Fast wie ein Schrei ringt es sich von Ingrids Lippen. Ihre Augen füllen sich mit Tränen.

Der erfahrene Arzt und Seelenkenner weiß genug.

„Ihre ganze Krankheit spiegelt sich in dem einen Wort wider,“ fährt er mit tiefem Ernst fort. „Suchen Sie glücklich zu werden — und Sie werden gesund sein. Sie sind eine empfindsame Natur. Die Last Ihres Kummers ist zu schwer für Ihr geschwächtes Herz. Vergessen Sie Ihre Sorgen, welcher Art sie auch sein mögen! Erheben Sie sich über dieselben! Vermögen Sie dies nicht, so stehe ich für nichts. Ich werde Ihnen jetzt ein Rezept aufschreiben, das für kurze Zeit einem ähnlichen Anfall vorbeugt. Doch denken Sie immer daran: die einzige dauernde Medizin können Sie sich nur selbst schaffen — Ruhe, Zufriedenheit, Glück! Der Arzt ist in solchen Fällen machtlos!“

Ingrid dankt dem freundlichen Arzt, bezahlt sein Honorar, steigt in das unten noch harrende Auto und will nach Hause fahren. Da fällt ihr ein, daß sie das Rezept noch zur Apotheke bringen muß. Sie läßt das Auto wenden, wartet in der Apotheke, bis die Arznei fertig ist — alles wie im Traum.

Dann fährt sie nach Hause. Und sie gewahrt, wie bereits ein anderes Auto vor dem Tor hält.

Um zu ihrem Zimmer zu gelangen, muß sie an dem Empfangssalon vorbei, dessen breite Flügeltüren nur angelehnt sind.

Gerade hört sie Madame Arnholm sagen:

„Ja, Herr Baron von Cederström, die Mädchen werden sich gewiß freuen!“

Da huscht Ingrid rasch vorbei in ihr Zimmer. Oh, nur niemand jetzt sehen! Nein, nein!

XXII.

„Ich hoffe und harre!“

Ein paar Stunden später klopft Gerda an Ingrids Tür.

„Ingrid! Das Auto steht schon unten!“

„Gleich! Komm nur herein!“

Heiter trällernd tanzt Gerda über die Schwelle — eine duftige Wolke weißer Spitzen auf leuchtendem Goldgrund. Bei Ingrids Anblick erstirbt der frohe Singsang auf ihren Lippen.

„Was ist dir, Ingrid? Du siehst so blaß aus! Das matte Grün ist unvorteilhaft für dich! Leg doch etwas Rot auf! Auch auf die Lippen! Hier!“

Und schon hält sie der Freundin den Lippenstift hin.

„Nein, danke!“ wehrt diese ab. „Es ist gut so.“

„Warum? Wenn man in Gesellschaft geht, soll man sich so hübsch wie möglich machen. Ich habe sogar ein bißchen Rot auf den Backen. Guck mal! Du merkst es gar nicht, wie?“

Ingrid sieht gar nicht hin. Ihr ist das alles so gleichgültig.

„Bist du krank, Ingrid?“

„Nein.“

„Aber du siehst so aus! Wenn wir lieber zu Hause bleiben wollen, sag's nur! Im Grunde genommen ist mir's auch recht. Ich habe der Mutter eben erst gesagt, daß ich den Menschen nicht sehen will. Und tanzen mit ihm nun schon gar nicht.“

„Von wem sprichst du, Gerda?“

„Na, natürlich von diesem unausstehlichen Cederström! Von wem denn sonst? Heute nachmittag war er hier. Daß der noch die Frechheit hat, in unser Haus zu kommen, nachdem — — und denke dir, Mutter hat ihn freundlich begrüßt, anstatt ihm die Tür zu weisen. Er ist heute abend auch auf dem Fest im Klub —“

„Kommt, Kinder! Kommt!“ schallt Madame Arnholms Stimme von unten herauf. „Höchste Zeit!“

Ingrid ist noch um einen Schatten blasser geworden. Sie sieht direkt beängstigend aus.

„Baron von Cederström ist heute auch dort, sagst du?“ stößt sie atemlos heraus. „Und — und —“

„Voraussichtlich auch sein Schatten — Henrik Scott,“ vollendet Gerda lachend.

Eine heiße Blutwelle ergießt sich über Ingrids soeben noch geisterhaft bleiches Gesicht.

„Ah, das freut dich!“ jubelt die Kleine und klatscht in die Hände. „Gott sei Dank! Du bist jetzt immer so kalt, so still, so interesselos! Endlich wieder ein bißchen Leben, ein bißchen Wärme! Jetzt brauchst du auch keine Schminke mehr und keinen Lippenstift! Wie schön du aussiehst, Ingrid! So rote Backen und so glänzende Augen! Da werde ich mich wohl verkriechen müssen, ich kleines Gänseblümchen! Macht nichts! Ich stehe gern zurück, wenn du nur wieder froh bist! Ja, wenn man in einer Viertelstunde den Geliebten wiedersieht —“

Sie stockt plötzlich. Und auch ihre Wangen röten sich heiß. Sie fühlt es, wendet hastig den Kopf weg und stampft ärgerlich mit den fein beschuhten Füßchen den Boden.

„Nun komm aber!“

Hand in Hand springen beide Mädchen die Treppe hinunter. Rasch hängt der Diener ihnen noch die Umhänge über. Dann hinein ins Auto, in dem Madame Arnholm, in pompöser silbergrauer Toilette, schon ungeduldig wartet.

Als die drei Damen bald darauf das blumengeschmückte Vestibül des Klubhauses betreten, empfängt sie lebhaftes Stimmengewirr. Fast alle sind bereits anwesend.

Das flutet durch die Säle und Gänge gleich einer bunten Schlange. Und blendet in seiner Farbenpracht das Auge. Betäubt Ohr und Sinne.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Wochenbeilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen.

Nr. 16 — Lemberg, am 17. Dezember (Christmond) — 1933

Vom Winterpflügen

Der Frost ist der beste Ackersmann, deshalb soll nach Möglichkeit vor Winter eine tiefe Pflugfurche gegeben werden, wobei zweckmäßig der Untergrundlockerer Verwendung findet. So kann sich der Acker, der im allgemeinen in den Spätherbst- und Wintermonaten reichlich Niederschläge erhält, voll Wasser saugen und beträchtliche Mengen davon für die oft trockenen Hauptvegetationsmonate aufspeichern und somit viel sicherer volle Ernten bringen. Das in die unendlich vielen kleinen Hohlräume eines frischgepflügten Ackers eindringende Wasser treibt aber auch bei Frost durch seine Sprengwirkung die Schollen auseinander und führt eine garefördernde Krümelung herbei. Je schwerer und zäher ein Boden ist, um so wichtiger ist rechtzeitige Winterfurche. Auf einem gut durchfrorenen Acker wird auch die Aufschließung der Bodennährstoffe begünstigt, und der nachfolgenden Frucht steht eine reichlicher fließende Nährstoffquelle zur Verfügung. Auf einem durch den Frost gut vorbereiteten Acker bewurzeln sich die Pflanzen auch weit stärker, kommen dadurch in viel größere Berührung mit den Bodenteilen und können die Nährstoffe viel reichlicher aufnehmen.

Nun häufen sich aber in Hackfruchtwirtschaften und auch überall da, wo die notwendigen Sparmaßnahmen zur Einschränkung der Gespannviehhaltung führten, im Herbst die Ackerarbeiten sehr, und die Pflugarbeiten können nicht immer vor Eintritt von Winterwetter beendet werden. Bei offenem Wetter im Winter sucht man das Versäumte nachzuholen. Leider schmiert man auch häufig gegen das Frühjahr hin schweren Boden im nassen Zustande noch herum, den dann die nachfolgenden, nur noch schwachen Fröste nicht mehr genügend krümeln können. Bei an sich schon wenig günstiger Bodenbeschaffenheit bleibt die Gare dann fast ganz aus, und die Ernte muß enttäuschen, auch wenn man es im Frühjahr an Bearbeitung und Düngung nicht fehlen läßt. Wenn man nicht mehr mit großer Wahrscheinlichkeit auf harten Frost rechnen kann, läßt man deshalb schwereren Boden vor dem Pflügen zweckmäßig erst genügend abtrocknen.

Auch bei dem Pflügen im Winter ist manches zu beachten. So ist das Unterpflügen von Schnee nicht immer unbedenklich. Mit ungefrorenem Boden bei milder Witterung eingepflügter Schnee schadet allerdings nicht; denn er taut bald weg, bringt also nur Feuchtigkeit in den Acker. Auf schwerem Boden kann das Unterpflügen von Schnee im Spätherbst und Anfang Winter sogar vorteilhaft sein. Solcher Acker war vielfach im Frühjahr besonders mürbe, was wohl darin seine Ursache haben mag, daß solcher Boden, dessen Hohlräume mit Schnee ausgefüllt waren, längere Zeit locker lag und der Frost tiefer eindringen konnte.

Ganz anders aber liegt der Fall, wenn später oberflächlich gefrorener Boden mit einer Kruste festgefrorenen Schnees umgepflügt wird. Diese Eis- und Schneemassen erhalten sich oft bis zum Frühjahr im Boden wie in einer Eismiete. Solcher Acker kann sich im Frühjahr nur langsam erwärmen, und die Bestellung und der Aufgang der Frühjahrssaat verzögern sich erheblich. Der schädliche Einfluß ist natürlich stärker, wenn das Unterpflügen von Schnee und Eis erst gegen das Frühjahr hin erfolgt, und wenn die Schneemengen erheblich sind. Der Boden kühlt sich dann stark aus, und die Fußkälte läßt die Saaten später kümmern. An Mietenstellen, wo beim Einebnen größere Schneemengen mit verschüttet werden, kann man das Zurückbleiben der Sommerung besonders gut beobachten. Auch bei Rüben hat sich schon der nachteilige Einfluß von im Winter untergepflügten Schnees bemerkbar gemacht. Wie das Unterpflügen von Schnee im Frühjahr ungünstig auf die Garebildung einwirkt, zeigt ein anderer Fall, wo der Streifen Land mit dicker, untergepflügter Schneedecke erst bearbeitungsfähig wurde, als nebenan die Saat bereits aufgelaufen war. Weil man also vor dem Pflügen das Wegtauen der Schneedecke nicht abgewartet hatte, verlor man gut 14 Tage an der Wachstumszeit und verschlechterte außerdem die Wachstumsbedingungen der Kulturpflanzen. Ebenso wie beim Pflügen von zu nassem Boden sind auch beim Unterpflügen von Schnee die Nachteile auf schwereren Böden größer als auf Sandböden.

Mit dem Pflügen gegen Ende des Winters sei man deshalb vorsichtig. Muß einmal Schnee mit untergepflügt werden, so warte man dann mit der Aussaat, bis der Boden gut durchwärmt ist. Auf einem Acker, der Spätkartoffeln, Mais oder ähnliche spät gesäte oder gepflanzte Früchte tragen soll, werden sich nachteilige Folgen am wenigsten bemerkbar machen. Im allgemeinen lassen sich aber die Vorteile, welche das Herbstpflügen bietet, durch voreiliges Frühjahrspflügen nicht mehr herbeizwingen. Nimmt man gegen das Frühjahr hin beim Pflügen keine Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit und Witterungsaussichten, dann können Schädigungen nicht ausbleiben. Der Boden ist nun einmal keine tote Masse.

Wie schützen wir unsere Feldbestände vor Auswinterungsschäden?

Die Feldbestände, die vielleicht bei Eintritt des Winters einen normalen Stand hatten, zeigen oft im Frühjahr große Lücken. Die Folgen sind mehr oder weniger große Ertragsausfälle und eine Verunkrautung. Um letzterer vorzubeugen, ist es bei allzu dünnem Bestand immer besser, nicht zu lange zu warten, sondern den Acker umzubrechen und neu anzusäen.

Wir unterscheiden fünferlei Arten des Auswinters:

a) Das Erfrieren der Saaten infolge hoher Kältegrade. Der Weizen ist hier besonders empfindlich. Man schützt sich dagegen durch Auswahl frostunempfindlicher Sorten, weshalb es nicht richtig ist, aus einem milden Klima Sorten in ein rauhes zu verpflanzen, dagegen ist das Umgekehrte sehr empfehlenswert. Weiter bearbeite man den Boden zur Saat nicht zu fein, damit die jungen Pflänzchen hinter den Schollen Schutz finden und der schützende Schnee nicht so rasch weggeweht wird. Bei zu lockerem Boden, wie er beim Pflügen oder Unterbringen des Mists kurz vor der Saat entsteht, ist die Frostgefahr auch weit größer, als wenn sich die Saatfurche bereits etwas gesetzt hat. Weiter beachte man, daß eine ausreichend ernährte junge Pflanze weit frostwiderstandsfähiger ist als eine zu üppig oder mangelhaft ernährte Pflanze. Auf allen nährstoffarmen Böden sollte man daher eine Kaliphosphatgabe bereits im Herbst und nicht erst im Frühjahr geben.

b) Das Aufziehen der jungen Pflänzchen im Frühjahr bei starkem Wechsel von Kälte bei Nacht und Wärme bei Tag dürfte wohl die häufigste Ursache des Auswinterns sein. Es kommt namentlich an Südhängen und auf etwas nassen Feldern vor. Hier heißt es Entwässern und feste Kalken, damit Tagwasser rasch versickert. Aufgezogene Saaten müssen angewalzt werden, ehe sie verdursten.

c) Das Aussauern ist eine Erscheinung, die man ebenfalls auf nassen Böden beobachtet. Infolge Luftarmut sterben die Wurzeln ab und damit die Pflanzen. Also entwässern und Wasserfurchen ziehen.

d) Das Ausfaulen geht von den oberirdischen Teilen vor sich und wird beobachtet bei dichten Pflanzenbeständen, die längere Zeit unter einer Schneedecke liegen und hier infolge Luftmangels absterben. Vorbeugend wirkt eine angemessene, nicht zu hohe Saatmenge, Vorsicht in der Stickstoffgabe im Herbst und nicht zu frühe Saat, die übrigens auch wegen der Fritfliegengefahr nicht anzuraten ist. Die Erfahrung muß den richtigen Zeitpunkt angeben.

e) Das Auswintern durch den Schneeschimmel kommt besonders bei Roggen vor. Man beobachtet hierbei nach der Schneeschmelze auf den Pflanzen ein graues watteähnliches Geflecht. Der beste Schutz dagegen ist das Beizen, da die Krankheitskeime auf dem Korn sitzen.

L.-Oe.-R. Gilch.

Sparsames Heizen

Beim Heizen der Oefen ist darauf zu achten, daß der ganze Rost mit dem Brennstoff bedeckt wird, weil sonst die Luft durch die frei gebliebenen Rostspalten statt durch den Brennstoff geht und den Ofen unnötig auskühlt. Wenn die Rostfläche zu groß ist, dann muß sie durch Vermauern verkleinert werden. Vor jedem Heizen soll die Asche herausgenommen werden. Beim Nachlegen wird häufig der Fehler gemacht, daß man den neuen Brennstoff auf die Glut auflegt. Man soll jedoch die Glut nach hinten schieben und den neuen Kohlenvorrat über den Rost ausbreiten, damit die sich entwickelnden Schwelgase über die Glut streichen und dabei verbrennen müssen.

Bei Kochherden kann man oft beobachten, daß die Entfernung zwischen Kochplatte und Rost viel zu groß und der unter der Kochplatte befindliche Flammenkanal viel zu tief ist, so daß die Flammen die Platte zu wenig berühren und erhitzen können. In diesem Falle muß man den Rost höher legen bzw. den Flammenkanal verengen. Die Kochplatte muß stets sauber sein, wenn sie sich schnell erwärmen soll.

Um die Räume rasch zu erwärmen, müssen sie täglich vor dem Heizen gut gelüftet werden; denn frische, reine Luft erwärmt sich wesentlich leichter und schneller als verbrauchte. Bei feuchter Witterung lüftet man erst nach dem Anheizen, damit die Wände keine Feuchtigkeit aufnehmen.

Putzen der Tiere

Die Hauttätigkeit hat bei den Tieren einen großen Einfluß auf ihren Stoffwechsel. Der Milchertrag allein kann durch Putzen um 4 Prozent und darüber gesteigert werden. Auch müssen die Tiere von Schmutz und Ungeziefer durch reichliche, reine Einstreu bewahrt werden.

Die Beleuchtung eines Stalles

ist genügend gesichert, wenn die gesamte Fläche aller Fenster etwa ein Zwanzigstel der Stallgrundfläche ausmacht.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

1. 12. 1933	priv. Kurs zł	5.61—5.57
2. 12. 1933	„ „ „	5.63
4. 12. 1933	„ „ „	5.59—5.63
5. 12. 1933	„ „ „	5.70—5.66
6. 12. 1933	„ „ „	5.59

2. Getreidepreise pro 100 kg vom 6. 12. 1933:

	Loco Verladestat.	Loco Lwów
Weizen v. Gut ..	17.75—18.25	
Roggen ex 1933	13.50—14.00	
Hafer v. Gut ...	10.50—10.75	11.75—12.00

3. Molkereiprodukte im Großverkauf:

Vom 1. 12. bis 7. 12. 1933: Butter Block 3.10 zł, Kleinpackg. 3.30 zł, Sahne 24% 1.— zł, Milch 0.23 zł.

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lwów, Chorążczyzna 12.

AUS DER PRAXIS

Spreukorb

Kurzstroh, Häcksel und Spreu (Kaff) sind unbequem im Betrieb zu befördern. Weidenkörbe verschleißen schnell und werden auf die Dauer teuer. Sie sind auch unhandlich. Gewöhnliche Säcke erfordern viel Zeit zum Füllen. Einschlagtücher verursachen in Ställen oder in der Futterkammer Streuverluste, weil sie das lockere Material beim Hinlegen seitlich nicht umhüllen. Gute Erfahrungen hat Dr.



E. Schmidt-Großwelsbach dagegen mit einem selbstgefertigten Spreukorb aus Sackleinewand gemacht. Er besteht, wie die Abbildung zeigt, aus einem Holzrahmen von 84 Zentimeter Länge und 42 Zentimeter Breite und 2 aneinander genähten Sojaschrotsäcken. Er ist leichter als die üblichen Spreukörbe aus Weidengeflecht und faßt trotzdem etwa die Hälfte mehr an Inhalt. Wie Dr. Schmidt in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mitteilt, „ist es nicht praktisch, ihn größer zu wählen, da man sonst beim Tragen auf Treppen und Gängen anstoßen würde. Die vordere Querleiste ist etwas stärker und hat in der Mitte eine ovale Oeffnung zum Anfassen. Damit sich der Korb gut trägt und beim Füllen stehenbleibt, ist an der vorderen Leiste innen noch ein flaches Brett senkrecht angebracht, das beim Tragen auf den Rücken des Trägers zu liegen kommt. Wie man das Rückenbrett und den Griff zum Tragen anbringt, ist an sich gleichgültig. Die von mir gewählte Art hat den Vorteil, daß man den aus zwei alten Sojaschrotsäcken zusammengenähten Sack einfach von unten her in den Rahmen einschiebt, den Saum des Sackes um den Holzrahmen legt und wieder an den Sack festnäht. Die unteren Ecken des Tragsackes sind etwas abgenäht, weil man sonst mit ihnen beim Tragen hängenbleiben könnte; auch würde man beim Entleeren Schwierigkeiten haben. Der Tragsack ist vor allen Dingen zum Häckselholen ein vollwertiger Ersatz des Weidenkorbes."

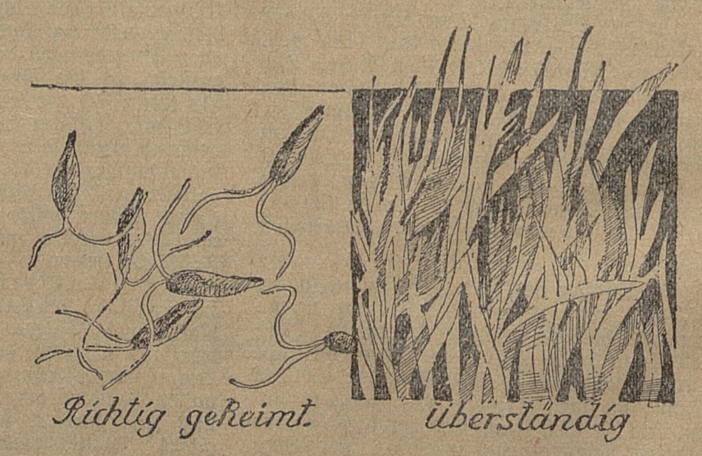
Arbeiten im Dezember

Der Winter hat in Bäumen und Sträuchern die Säfteströme zur Ruhe gebracht. Daher ist der Winter die Zeit des Baumschnittes. Man beginne aber nicht zu früh damit, weil sonst die offenen Schnittflächen das Holz zu tief austrocknen lassen. Der Schnitt im Februar wird demjenigen im Dezember vorgezogen. Offene Wunden an den Bäumen werden ausgeschnitten und mit Lehm verstrichen. Der Boden unter den Bäumen wird umgegraben, solange er noch nicht hartgefroren ist. Bei Spalieranlagen wird eine Düngerschicht flach eingegraben als Frostschutz für die Wurzeln. Das Gartenland muß dagegen vor Eintritt strengen Frostes in rauher Scholle umgegraben sein, damit die Kälte tief eindringen und den Boden zermürben kann; gleichzeitig wird dadurch der Winterfeuchtigkeit ermöglicht, gut einzudringen. Selbst wenn der Boden bereits mit einer schwachen Frostkruste überzogen ist, die mit der Pickelhacke aufgebrochen werden muß, läßt sich diese Grabarbeit noch vorteilhaft durchführen. Im Winter läßt man auch dem Komposthaufen die Hauptpflege angedeihen. Er wird besonders gut, wenn die scharf durchgefrorenen äußeren Schollen nach innen kommen und das außen aufgeschichtete Innere ebenfalls durchfriert. Der Frost in Zusammenarbeit mit stärkerer Durchlüftung fördert die Zersetzung.

Die Geflügelzüchter trennt der Dezember in zwei Lager. Sie sind zahlenmäßig sehr ungleich. Die Mehrzahl klagt über hohe Futterkosten und wartet vergeblich darauf, daß die Hennen wieder zu legen beginnen. Das sind die Leute, die nicht rechtzeitig für eine leistungsfähige Rasse gesorgt haben, die ihre Hennen zu alt werden lassen und sie häufig noch bei ganz unsachgemäßer Haltung ruhig durchfüttern und geduldig darauf warten, ob sie zu Weihnachten vielleicht ein frisches Ei bekommen. Im anderen Lager stehen die nachdenkenden Züchter, die den Fortschritt suchen und sich ihm erschließen. Sie haben durch Frühbruten, durch zweckmäßige Fütterung und Haltung dafür gesorgt, daß ihre Junghennen schon im November legen. Ihnen kommen jetzt die höchsten Eierpreise des Jahres zugute, während die anderen die Einnahmen des Sommers zubuttern müssen. Der Dezember erfordert vom Geflügelzüchter den Kampf gegen die Kälte durch Warmhalten des Stalles und durch wärmeerzeugendes Futter. Im Stall darf auf keinen Fall Zugluft herrschen oder Feuchtigkeit eindringen. Daher sind bei Schneetreiben die Sackvorhänge an der Südwand zu schließen. Nicht trockene Kälte, sondern feuchte Kälte führt zu Frostschäden; daher ist die Unterbringung von Hühnern in Großviehställen so gefährlich. Auch im Winter muß für gute Stallüftung gesorgt werden, damit die durch die scharfen Ausdünstungen der schlafenden Tiere verdorbene und feuchtgemachte Luft genügend abziehen kann. Schlechte, feuchte Luft in den Ställen begünstigt die Entwicklung gefährlicher Krankheiten, vor allem der Tuberkulose und Diphtheritis. Auch im Winter müssen die Hühner so oft und so lange wie möglich ins Freie. Wo ein schneefreier Scharraum fehlt, muß nach jedem Schneefall die windgeschützte Seite des Hofes freigefegt werden. Wo Weichfutter gefüttert wird, sollte man es warm geben, und mit Buttermilch angesetzt. Etwas Fleisch in Form von Fisch- oder Kadavermehl darf darin nicht fehlen. Das Körnerfutter soll zur Hälfte aus Mais bestehen, da er fettreich ist und wärmt. Auch Grünfutter sollte nicht fehlen. — Tauben sind besonders bei weichem Wetter in der Ernährung noch kurz zu halten, damit die Brütlust nicht zu früh ausbricht.

Keimhafer

Grünfutter ist in der Geflügelhaltung auch im Winter unentbehrlich. Seine Beschaffung macht aber manchem Geflügelhalter Kopfzerbrechen. Die Küchenabfälle reichen nicht aus, und Runkelrüben sowie Möhren vermehren das stickstoffreie Futter vielleicht in unerwünschter Weise. In der Herstellung von Keimhafer ist dagegen ein erwünschter Ausweg aus den Grünfutterschwierigkeiten gegeben. Keimhafer kann ohne Zuhilfenahme besonderer Einrichtungen in jedem warmen Raum mit Zementfußboden hergestellt werden. Er wird in dünner Schicht ausgebreitet und mit warmem Wasser mehrfach, je nach Bedarf, übergossen. Damit die Schicht gleichmäßig feucht bleibt, wird öfteres Umschaufeln empfohlen. Es darf die Keimung des Hafers nicht zu weit ausgedehnt werden. Der Keimhafer soll



verfüttert werden, sobald sich Keime etwa von der Länge des Haferkornes selbst gebildet haben. Läßt man die Keime länger wachsen bis sie grün werden, dann verfilzt sich die ganze Masse derartig, daß die Verfütterung schwierig wird und sich auch nicht mehr so sparsam durchführen läßt. Schwach gekeimten Hafer dagegen kann man ohne weiteres dem Weichfutter zusetzen. Andere Züchter ziehen es vor, ihn allein aus dem Futtertrog zu füttern. Man soll den Keimhafer vor dem Füttern nicht trocken werden lassen. Die geringe Mühe seiner Herstellung macht sich gut bezahlt.

FÜR DIE PRAXIS

Was in der Welt geschah

Ein Vorstoß in mittelalterliche Vergangenheit

Englische Historiker haben mit Mitteln modernster Forschung einen Vorstoß in die mittelalterliche Vergangenheit unternommen und die Echtheit geschichtlicher Ueberlieferungen mit Röntgenaufnahmen erwiesen. Es handelt sich um den Mord an dem königlichen Prinzen, dem ungekrönten König Eduard V. und seinem Bruder Herzog von York, den die Geschichte früher Richard III. zugeschrieben hat. Diese erst durch Shakespeare weltbekannt gewordene Theorie ist von modernen Historikern, die Heinrich VII. für den Mörder hielten, bezweifelt worden. In diesem Sommer hat man nun die Urnen, in denen die Ueberreste beider Prinzen eingeschlossen liegen — sie sind nach ihrer Entdeckung im Jahre 1674 aus dem Tower nach der Westminster-Abtei gebracht worden — öffnen lassen und den Anatomen, Professor Wright zu einer Untersuchung aufgefordert. Wright hat zahlreiche photographische und Röntgenaufnahmen hergestellt, die jetzt veröffentlicht werden sollen und aus denen hervorgeht, daß die beiden Prinzen nicht älter als zehn und elf Jahre gewesen sein können. Die unwiderlegbare Folgerung aus dieser Feststellung ist, daß doch Richard III. der Mörder der Kinder gewesen sein muß, da sie schon zur Zeit der Thronbesteigung Heinrichs VII. nicht mehr am Leben gewesen sein können.

*

Riesenausbruch eines Vulkans

Wie aus Dutch Harbour auf Alaska gemeldet wird, wurde durch einen ungeheueren Ausbruch des Sitkin-Vulkans die Insel Kanaga, eine der Andreanow-Inseln in den Aleuten, erschüttert. Riesenrauchwolken wurden sichtbar und Lava wurde gegen den Himmel geschleudert. In den letzten drei Tagen wurde die Bevölkerung durch andauernd auftretende Erschütterungen bereits gewarnt.

*

Ein Riesen-Paßfälscher-Prozeß in Kowno

In Kowno begann ein Riesenprozeß gegen eine Fälscherbande, die sich im Laufe mehrerer Jahre mit Hilfe gefälschter und gestohlener Amtstempel mit der Herstellung gefälschter Pässe, Urkunden und Hochschulzeugnissen befaßte, die an Interessenten gegen höheres Entgelt geliefert wurden. Unter den 26 Angeklagten, darunter 21 Juden, finden sich auch einige höhere Beamten aus dem Innenministerium, unter ihnen der frühere Leiter der Paßabteilung. Die Angelegenheit greift bis in das Jahr 1923 zurück und wurde im Jahre 1926 aufgedeckt. Die Fälscher hatten auch im Ausland u. a. auch in Berlin ihre Hintermänner.

*

Zwei Erdrutsche in Neapel

Infolge der schweren Regengüsse der letzten Tage lösten sich vom Hügel Cochia in **Neapel** größere Erdmassen und stürzten auf ein mehrstöckiges großes Wohnhaus an der darunter liegenden Straße. Das Haus wurde teilweise zum Einbruch gebracht und fast völlig verschüttet. Bei den sofort einsetzenden Rettungsarbeiten konnten zehn Personen aus den Trümmern gezogen werden, von denen einige schwer verletzt waren. Gegen Abend wurden noch zwei Bewohner des Hauses vermißt. Ein anderer Erdrutsch überraschte eine Gruppe von Arbeitern beim Tunnelbau, wobei einer getötet und einer schwer verletzt wurde.

*

Sturm über dem Schwarzen Meer

Ueber den Vilajet Samsun (Türkei) ist ein furchtbarer Gewittersturm hinweggegangen, der dem großen Schwarzen-Meer-Hafen gleichen Namens schweren Schaden zugefügt hat. Unzählige Häuser sind zerstört und überschwemmt worden. Die Obdachlosen suchen zu Tausenden Schutz in den Moscheen. Mehr als 30 Fischerboote sind gesunken. 20 Menschen fielen den Fluten zum Opfer. 150 Personen werden vermißt.

*

Selbstmord zwischen Mühlsteinen

Eine besondere Todesart suchte sich der 20jährige Arbeiter Gottfried Schmid aus Vöhringen in Württemberg aus. Er ließ sich im sogenannten Kollergang der Ziegelei in der er beschäftigt war, zerdrücken. Der Kollergang besteht aus zwei riesigen, je 50 Zentner schweren Mahlsteinen, zwischen denen die Ziegelerde zermahlen wird. Als der beaufsichtigende Arbeiter eine Unregelmäßigkeit im Gang der Maschine bemerkte und nachsah, fand er einen menschlichen Körper zwischen den Steinen. Da der Tote nicht mehr zu erkennen war, mußte die ganze Belegschaft der Ziegelei zusammengerufen werden. Erst so konnte man den Leichnam als den des Schmid feststellen. Schmid, der als geistesschwach und erblich belastet galt, hatte sich an die Maschine geschlichen, war über die Sicherungsvorrichtungen hinweggestiegen und hat sich von der Maschine langsam zwischen die Steine ziehen lassen.

*

Preßluftexplosion in Lyon

In einer großen Automobilhalle in Lyon ereignete sich am Montag eine Explosion von Preßluftbehältern, durch die 11 in der Halle beschäftigte Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Drei Fußgänger, die im Augenblick der Explosion vor der Halle standen, erlitten durch die herumfliegenden Glassplitter ebenfalls Verletzungen. Nach der Explosion brach Feuer aus, das aber sehr rasch gelöscht werden konnte. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa eine Million Franken.

*

Charbin-Mandschuli-Expreß von Banditen überfallen

Der Charbin-Mandschuli-Expreßzug wurde in den Nacht von **Banditen** zur **Entgleisung** gebracht, wobei ein großer Teil der Wagen zertrümmert wurde. Sieben Wagen sind umgestürzt. Es befanden sich 700 Reisende in dem Zuge. Einzelheiten über den Ueberfall und das Ausmaß des Unglücks fehlen noch. Es ist jedoch bekannt geworden, daß ein lebhaftes Feuergefecht stattfand. Unter den europäischen Reisenden befanden sich der deutsche Missionar Dr. Recher, ein spanischer Professor Dr. Pizarro und ein Engländer.

*

Kathedralen geplündert

Ein Skandal in der französischen Museumsverwaltung, der vor wenigen Tagen entdeckt worden ist, zieht immer weitere Kreise. Bei der Reparatur der kostbaren Glasfenster an der Klosterkirche von Fecamps sind die historischen, aus dem 13. Jahrhundert stammenden **Glasgemälde** in den amtlichen Reparaturwerkstätten durch Fälschungen ersetzt worden. Die echten Glasfenster wurden nach Amerika verkauft. Inzwischen hat sich bereits der amerikanische Zeitungskönig Hearst als Käufer gemeldet und die Rückgabe der von ihm gekauften Fenster zugesagt. Aber bei den Nachforschungen hat man weiter festgestellt, daß die gleichen Fälschungen bei den Reparaturen der Fenster der Kathedralen von Ligny-en-Barreis und von Bourges vorgekommen sind. Hier konnten bisher weder die Fälscher noch die Käufer festgestellt werden. In Chartres und Rouen sind Untersuchungen eingeleitet worden, um festzustellen, ob nicht auch dort die Kathedralen geplündert worden sind.

*

Ein Hindu als Zauberkünstler

Wie aus Bangalore (Madras) berichtet wird, hat dort ein Hinduprofessor ein großes Publikum, unter dem sich die Richter des Distrikts und der Ortsvorsteher befanden, mit seinen Beweisen „philosophischer Kontrolle" mit Erstaunen versetzt. Während der dreistündigen Dauer der Vorstellung wurde der Professor erst gehängt und dann vollkommen eingegraben. Nicht genug damit, er wusch sich die Hände in konzentrierter Säure, trank die Säure aus, aß Nuß und glühende Kohlen und ließ sich eine Dampfwalze über den Körper fahren, stand auf und dankte den Versammelten mit einer Verbeugung für die ihm geschenkte Aufmerksamkeit.



Japan feiert seinen Wirtschaftsaufstieg

In Osaka, dem größten japanischen Industrie- und Handelszentrum, fand kürzlich ein großer Festzug statt, durch den der gewaltige Aufschwung der japanischen Wirtschaft im Konkurrenzkampf gegen die übrige Welt gebührend gefeiert werden sollte. Unser Bild zeigt die Laternenprozession des Festzuges in den Straßen von Osaka



Amundsens „Gespensterschiff" bleibt im Polareis"

Roald Amundsens Expeditionsschiff „Maud". Einer Meldung aus Oslo zufolge treibt das berühmte Schiff des Polarforschers Amundsen dauernd im Packeis zwischen Spitzbergen und Grönland. Die „Maud" war im Jahre 1931 von ihrer kanadischen Besatzung, die mit ihr Pelztierjagd und Pelzhandel trieb, verlassen worden. Das Schiff ist aber nicht gesunken, sondern treibt, von Eis umschlossen, seit Jahren im Polarmeer, wo es jetzt 10 Kilometer von Wainwright an der Küste von Alaska, im Eise festgefroren, gesichtet wurde.

Großfeuer

In der Zelluloidfabrik Kirmeier-Scherer in Speyer brach ein Brand aus, der sich mit rasender Schnelligkeit infolge der leicht brennbaren Stoffe im ganzen Raum ausbreitete. Von neun dort beschäftigten Arbeitern konnten sich nur zwei ins Freie retten; drei wurden vollständig verkohlt unter den Trümmern aufgefunden. Da vier weitere Arbeiter vermißt werden und bisher nicht gefunden werden konnten, muß man annehmen, daß auch sie unter den Trümmern als Leichen liegen, so daß der Brand im ganzen sieben Todesopfer gefordert hat.

*

Rund um die Welt im Faltboot

Der Deutsche Friedrich Ulrich, der sich auf einer Fahrt im Faltboot rund um die Welt befindet, ist in Rom eingetroffen. Er ist am 15. Juni aus Kiel abgefahren und erreichte bei Marseille das Mittelmeer, und von hier aus fuhr er über Genua nach Rom. Ulrich beabsichtigt, die Weltfahrt in 14 Jahren zu beenden.

*

Historisches Schloß eingeäschert

Im Schloßgebäude zu Lähn (Riesengebirge) brach aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der sich so schnell verbreitete, daß das geräumige Schloß bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Das Schloß war etwa 300 Jahre alt und besaß historischen Wert. Seit 1805 ist es im Besitz der Familie v. Haugwitz. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die dicht neben dem Schloß liegenden Stallungen und Speicher vor dem Brande zu schützen. Ein Teil der Einrichtungsgegenstände konnte in Sicherheit gebracht werden.

*

Berliner Arzt entführt

In der Nacht wurde im Berliner Westen ein toller Verbrecherstreich verübt, der in seiner Ausführung an Methoden amerikanischer Gangster erinnert. Der 56jährige Frauenarzt Dr. H. aus der Schlüterstraße in Charlottenburg wurde nachts aus seiner Wohnung gelockt, in einem eleganten Auto entführt und mit vorgehaltener Pistole ausgeplündert.

In den Nachtstunden wurde Dr. H. angerufen. Angeblich geschah der Anruf im Auftrage eines Generaldirektors Lindemann. Frau Generaldirektor sei schwer erkrankt, und Herr Doktor werde gebeten, sich rasch fertig zu machen, in einigen Minuten werde ein Privatauto vor seinem Haus vorfahren, das ihn zur Kranken bringen werde. Tatsächlich wartete, als Herr Dr. H. auf die Straße trat, ein eleganter, großer Privatwagen schon vor seinem Hause. Ein Mann in graubrauner Chauffeurkleidung begrüßte ihn respektvoll und öffnete den Schlag. Kurz vor dem Kurfürstendamm blieb der Wagen stehen; von beiden Seiten wurden die Türen aufgerissen, drei Männer drängten sich in den Wagen, drückten Dr. H. auf den Sitz nieder und fesselten ihm mit einer starken Schnur die Hände. Die drei Männer gaben sich als Kriminalbeamte aus und erklärten dem Arzt, daß er wegen eines Devisenvergehens festgenommen worden sei. Sie fragten ihn nach seinem Bankkonto, der Höhe seines Postscheckkontos usw. Zwei der Täter durchwühlten die Taschen des Opfers, fanden aber nur ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt und nahmen dem Arzt seine goldene Armbanduhr ab.

Der Chauffeur hatte inzwischen den Motor wieder angeworfen, und in sausender Fahrt ging es gen Westen, über die Avus, durch den Grunewald, nach Zehlendorf. Bei dieser Kreuz- und Querfahrt hielt das Auto in der Nähe des Schillerhaines in Dahlem an. Dr. H. mußte auf Aufforderung der Banditen, deren Pistolen drohend auf ihn gerichtet waren, den Wagen verlassen und in vorgeschriebener Richtung dreihundert Meter weit gehen. Die Banditen erklärten, daß sie unweigerlich schießen würden, wenn er auch nur den geringsten Versuch machen würde, sich umzusehen. Während der Arzt in den Wald hineinging, sausten die Banditen mit dem Wagen davon.

*

Piraten überfallen französischen Dampfer

Chinesische Piraten überfielen den französischen Dampfer „Commandant Henri Vivier" auf der Fahrt von Hongkong nach Hiphong. Es gelang ihnen, vier reiche Chinesen zu entführen und 1000 Pfund bar mitzunehmen. Der Anschlag glückte, obwohl die Polizei im Rundfunk vorher eine Warnung hatte ergehen lassen, daß eine Bande die britische Grenze überschritten habe und offensichtlich einen Anschlag im Schilde führe. Der 2615 Tonnen große Dampfer war sogar vor seiner Abfahrt von Hongkong von der Polizei gründlich durchsucht worden. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen sah sich der zweite Offizier, der sich am Steuer befand, plötzlich von mehreren Piraten umringt, die ihn überwältigten und bald den ganzen Dampfer unter ihre Kontrolle brachten. Sie steuerten nach Chilang, feuerten auf chinesische Dschunken, konfiszierten sie und benutzten sie, um mit ihren Gefangenen und ihrer Beute das Weite zu suchen.

*

Ausländer in Paris

Im Pariser Stadtrat gab der Polizeipräfekt interessante Aufklärungen über die Zahl der Ausländer in Paris. Noch heute gebe es in Paris trotz zahlreicher Naturalisierungen 22 000 Russen. Die Zahl der italienischen Emigranten sei auf 71 000, die der spanischen Emigranten auf 14 000 zu schätzen. Viel geringer sei die Zahl der deutschen Emigranten, die zur Stunde die Ziffer von 7200 nicht übersteigt. Schon vorher seien in Paris etwa 2000 Deutsche ansässig gewesen. Die französische Verwaltung sei bereit, alle Emigranten aufzunehmen, und zwar unter folgenden Bedingungen: die politischen Kämpfe ihres Heimatlandes dürften in Frankreich nicht weiter ausgefochten werden; die Emigranten dürften sich nicht mit umstürzlerischen Kreisen in Frankreich in Verbindung setzen, und schließlich dürften sie auch nicht durch Schleuderkonkurrenz die Preise am Arbeitsmarkt unterbieten.

*

Poincaré versteigert Manuskripte

Der ehemalige Ministerpräsident Poincaré hat zum ersten Male zu wohltätigen Zwecken einige Manuskripte aus seinem großen Memoirenwerk versteigern lassen. Seine Schilderung der Waffenstillstandsverhandlungen mitsamt dem Original des deutschen Waffenstillstandsangebots wurden für 4100 Frank versteigert. Seine Darstellung der Versailler Verhandlungen erzielte sogar einen Preis von 6100 Frank. Beide Manuskripte gingen an die Straßburger Universität. Die übrigen Manuskripte brachten es nur auf einen Einheitspreis von 2000 Frank.

*

Auch ein Verein

Eine Diabetiker-Organisation ist in der Tschechoslowakei gegründet worden. In der tschechoslowakischen Republik gibt es rund 50 000 Diabetiker. Es ist geplant, eine Schule für Diätassistenten einzurichten, die in allen Städten der Republik eigene Diätküchen leiten. Die Zuckerkranken sollen besondere Ausweiskarten erhalten, die bei akuten Fällen auch einen fremden Arzt über die Behandlungsmöglichkeiten ins Bild setzen.

*

Stammbaum verzeichnet Beziehungen zu Luther und Goethe

Eine Tilsiter Familie hat bei der Familienforschung die Entdeckung gemacht, daß ihre Ahnenreihe wahrscheinlich in den engen Freundeskreis um Martin Luther, wenn nicht sogar in dessen Familie zurückreicht. Der Stammbaum steht bis zum Ende des 16. Jahrhunderts fest. Im Besitz der Familie befinden sich wertvolle Stücke aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, vornehmlich aus der Zeit Goethes. Die Familie stammt aus dem Thüringischen. Die Urkunden, die sich in ihrem Besitz befinden, verzeichnen Theologen in ihrem Stammbaum, die in enge Beziehungen mit dem Kreis um Goethe und Karl August von Weimar getreten sind. Eine Seitenlinie führt zu einem sehr bekannten Komponisten.

Die Wirtschafts-Verständigung mit Danzig

Vor neuen Verhandlungen über ein Lebensmittelabkommen

Wie bekannt, gibt Polen durch eine am 2. Dezember in Kraft getretene Verordnung den Grenzbehörden die gesetzliche Grundlage für eine völlige Sperre der Wareneinfuhr (Lebensmittel und Bedarfsgüter) aus dem Danziger Staatsgebiet nach Polen. Die Verordnung wird alles umfassen, was in dem Lebensmittelabkommen zwischen Danzig und Polen vom 27. März 1930 ausser Lebensmitteln als Bedarfsgegenstand aufgeführt wurde, nämlich: Ess- und Trinkgeräte, kosmetische Erzeugnisse, Bekleidungsgegenstände, Spielwaren, Tapeten, Kerzen, Petroleum, Farben usw. Es würden also die Waren von zahlreichen Danziger Fabriken der neuen Sperre unterliegen, auch wenn sie sich der polnischen Kontrolle freiwillig unterwerfen.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass die polnische Sperre gegen die Danziger Einfuhr eine Gegenmassnahme gegen die Bestrebungen darstellt, die der Danziger Senat letzthin auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung durchgeführt hat. Diese betrafen Milch und Milcherzeugnisse, Fleisch, Seife und andere Erzeugnisse, in denen sich Danzig seit einiger Zeit selbst versorgen kann. Wie verlautet, sollen in der nächsten Woche in Warschau die Verhandlungen zwischen Danzig und Polen in der Frage des Lebensmittelabkommens fortgesetzt werden, und man darf hoffen, dass die bestehenden scharfen Vorschriften dann gemildert werden.

Die Bedeutung des Berliner Roggenabkommens

Ueber die Bedeutung des deutsch-polnischen Roggenabkommens sprach sich der an den Verhandlungen beteiligt gewesene Leiter der polnischen staatlichen Getreideindustriewerke W. Przedpelski gegenüber einem Vertreter der Iskra-Agentur aus. Das Abkommen, das bis zum 31. Juli 1934 läuft, sehe keine festen Ausfuhrmengen vor, sondern zentralisiere die Roggenausfuhr für jedes Land. Die Ausfuhrstellen der beiden Länder würden sich über ihre Ausfuhrpolitik und insbesondere über die Mindestpreise für Roggen und Roggenmehl jeweils verständigen. Es sei ein Irrtum anzunehmen, dass das Abkommen selbsttätig eine Roggenpreiserhöhung bewirken könne, wenn es nicht von einer Erhöhung der Nachfrage in den Abnehmerländern begleitet werde. Jedenfalls beseitige das Abkommen eine überflüssige und schädliche Belastung auf dem Roggenmarkte. Angesichts der fortgeschrittenen Jahreszeit seien die nachteiligen Folgen des gewaltsamen Wettbewerbs in den masslos niedrigen Roggenpreisen auf den Auslandsmärkten bereits in Erscheinung getreten. Die Herbeiführung eines Umschwungs sei immer schwierig. Die wirklichen Vorteile könnten sich für beide Länder erst in dem zukünftigen Wirtschaftsjahr erweisen, wenn das Abkommen auf diesen Zeitraum verlängert wird.

Statistisches über die innere Anleihe

Warschau, 2. Dezember. Die neuesten statistischen Angaben über die Zeichnung der inneren Anleihe sprechen von 1 425 000 Zeichnern und einer Gesamt-Zeichnungssumme von 337 642 000 zł. Es entfallen von der Zahl der Zeichner 32,4 Prozent auf die Staatsbeamten, d. h. 461 000 Personen, nicht gerechnet die Invaliden und Emeriten.

Die Zinsherabsetzung der Sparanstalten

o Wie hier bereits kurz gemeldet wurde, werden nach einer Verfügung des Finanzministers ab 1. Dezember die Höchstzinssätze für Spareinlagen in den staatlichen und gemeindlichen Kreditanstalten sowie Genossenschaften herabgesetzt. In den staatlichen Postsparkassen wird der Zinssatz für neue Einlagen ab 1. Dezember und für alte ab 1. Januar auf 4 Prozent herabgesetzt. In den Gemeindesparkassen wird eine Höchstverzinsung von 5½ Prozent und in den Genossenschaften und kleineren Gemeindekassen von 6½ Prozent bestimmt. Ueber die Verzinsung der Einlagen bei den Aktienbanken wird ein Beschluss des Bankenverbandes in den nächsten Tagen erwartet.

Rußland und Amerika

Moskau erwartet Kreditabkommen im Januar. — Wer wird Sowjethandelsvertreter in U. S. A.?

Moskau, 2. Dezember.

Die Aussichten der amerikanisch-russischen Wirtschafts- und Kreditverhandlungen werden in Moskau nach wie vor optimistisch beurteilt. Es wird angenommen, dass nach dem Eintreffen des neuen Sowjetbotschafters Trojanowski, der in kurzer Zeit nach Washington abreisen wird, diese Verhandlungen in ein entscheidendes Stadium eintreten werden. In Sowjetkreisen erwartet man, dass im Januar ein Kreditabkommen mit Amerika zustandekommen wird.

Als Kandidaten für den Posten des Sowjethandelsvertreters in Amerika werden der stellvertretende Aussenhandelskommissar Bojew, der Leiter der Sowjethandelsvertretung in London Oserski und der Leiter der Berliner Sowjethandelsvertretung Weizer genannt. Die Sowjethandelsvertretung wird ihren Sitz in New York haben. Vorgesehen ist die Errichtung mehrerer Niederlassungen der Handelsvertretung in den wichtigsten amerikanischen Wirtschaftszentren. Die russische Handelsgesellschaft in New York, Amtorg Trading Corporation, die bisher als Handelsvertretung fungierte, wird voraussichtlich, ebenso wie die russische Handelsgesellschaft in London Arcos neben der Londoner Sowjethandelsvertretung, weiterbestehen bleiben.

Neue Staatsbeihilfen für Industrie und Landwirtschaft

o Zur Förderung der industriellen Ausfuhr hat die Regierung erneut einen Betrag von 4 Mill. zł zur Verfügung gestellt. 2,5 Mill. hiervon sind für die Textilindustrie zur Förderung der Güte der Ausfuhrwaren bestimmt, wogegen 1,5 Mill. zł für die Ausnutzung der durch das Handelsabkommen mit Oesterreich geschaffenen Ausfuhrmöglichkeiten verwandt werden sollen. Man bemüht sich hierbei, die bisher wenig anpassungsfähigen Formen der Ausfuhrstützung durch neue biegsamere Methoden zu ersetzen. Für die Stützung der landwirtschaftlichen Preise werden 6 Mill. zł neu ausgeworfen. Die Mittel hierzu werden aus der 10prozentigen Erhöhung der staatlichen Grundsteuer und der Einführung der Schlachtsteuer gewonnen.

Massen-Zwangsversteigerung von landwirtschaftlichen Grundstücken

* Die Wilnaer Bodenbank (Wilenski Bank Ziemski), die führende Hypothekenbank in Nordostpolen, bringt abermals 600 landwirtschaftliche Betriebe zur Zwangsversteigerung, die den auf ihnen ruhenden Hypothekarverpflichtungen nicht nachkommen können. Die Zwangsversteigerung erfolgt in einzelnen Fällen wegen Zahlungsrückständen bis herab zu 125 zł.

Zinkverständigung mit Deutschland

* Der Zentralverband der Polnischen Industrie verlautbart, dass der Deutsch-polnische Zinkwalzwerksverband bis zum 31. 12. 1936 verlängert worden ist. Die Bedingungen des der Tätigkeit dieses Verbandes zugrunde liegenden Vertrages seien im wesentlichen unverändert geblieben.

Posener Getreidebörse

Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	18.25—18.75
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695—705 g/l	13.50—13.75
Gerste, 675—685 g/l	13.00—13.25
Hafer	13.00—13.25
Roggenmehl (65%)	20.75—21.00
Weizenmehl (65%)	30.00—32.00
Weizenkleie	9.50—10.00
Weizenkleie (grob)	10.50—11.00
Roggenkleie	10.25—10.75
Winterraps	41.00—42.00
Sommerwicke	15.00—16.00
Peluschken	14.50—15.50
Viktoriaerbsen	21.00—24.00
Folgererbsen	21.00—23.00
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	0.21
Seradella	13.50—15.50
Klee, rot	170.00—220.00
Klee, weiß	80.00—110.00
Klee, gelb, ohne Schalen	90.00—110.00
Senf	35.00—37.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.25—1.50
Weizen-u. Roggenstroh gepreßt	1.75—2.00
Hafer- und Gerstenstroh, lose	1.25—1.50
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	1.75—2.00
Heu, lose	5.00—5.25
Heu, gepreßt	5.50—6.00
Netzeheu, lose	6.00—6.25
Netzeheu, gepreßt	6.50—7.00
Blauer Mohn	53.00—57.00
Leinkuchen	19.50—20.50
Rapskuchen	16.50—17.00
Sonnenblumenkuchen	19.00—20.00
Sojaschrot	23.00—23.50

Gesamttendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder: 555 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine: 2050, Kälber: 515, Schafe: 19, Ziegen —, Ferkel — Zusammen: 2169.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	66—70
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	60—64
c) ältere	50—54
d) mäßig genährte	42—46
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	60—64
b) Mastbullen	52—58
c) gut genährte, ältere	44—50
d) mäßig genährte	40—44
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	62—66
b) Mastkühe	52—58
c) gut genährte	40—44
d) mäßig genährte	28—30
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	66—70
b) Mastfärsen	60—62
c) gut genährte	48—52
d) mäßig genährte	42—46
Jungvieh:	
a) gut genährtes	42—46
b) mäßig genährtes	40—42
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	66—70
b) Mastkälber	56—60
c) gut genährte	50—54
d) mäßig genährte	40—48

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	—
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	—
c) gut genährte	—

Mastschweine:

a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	92—96
b) vollfleischige v. 100 bis 120 kg Lebendgewicht	86—90
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	78—84
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	70—76
e) Sauen und späte Kastrate	80—88
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: ruhig.

Umsonst für die Feiertage! ! !



Unsere Firma hat bestimmt: 1 Herrenvelourmantel bester Qualität, 1 Damenmantel aus Wollgeorgette mit einem Pelzkragen, 1 Handkoffer-Patephon, 3 Watte-Steppdecken und 3 Stück Leinwand für diese P.T. Kunden, welche bei uns bis zum 22. Dezember 1933 ein hier angeführtes Warenkomplett kaufen.

Leset aufmerksam.

13,65 zł

3 m Stoff für einen Herrenanzug oder Damenmantel, doppeltbreit 140 cm, 1 Herrenhemd, gebügelt, sehr gute Qualität in verschiedenen Saison-Mustern, Ausarbeitung „Widzewska Manufaktura" (Kragenweite angeben), 1 Paar Unterhosen in allen Größen mit Satinausfertigung, 1 Paar Wintersocken, 1 Herren-Woll- oder Seidenschal, 3 Taschentücher für Herren, beste Qualität, farbiger Rand, 1 Seidenkrawatte, 1 Paar Herrendoppelwollhandschuhe.

Für nur zł 13,45

verschicken wir: 4 m sog. „Tokio"-Stoff für ein Winterkostüm, 1 Wintertuch, schön farbig kariert, 1 Damenpullover, schönes Muster, letzte Mode, 1 elegantes Damen-Apachentuch, 1 Damentrikothemd für den Winter in allen Größen, beste Qualität, 1 Paar Damentrikotreformen, farbig, 1 Paar Seidenstrümpfe und 3 Batisttaschentücher.

Für 22,50 zł

verschicken wir: 1 Paar Pique-Bettdecken mit schönen Blumenmustern, gute Qualität, 2 weiße Leintücher doppeltbreit 140 cm, 1 Paar Wandteppiche mit neuesten Bildermustern und eine Tischdecke mit schönem Muster gewebt, gute Qualität mit Fransen und 2 große dicke Badehandtücher „Frotté". Ausmaß 135×50, beste Qualität „Widzewska Manufaktura". —

50 m für nur 27 zł 50 gr,

und zwar: 1 Stück (17 Meter) weiße gute Leinwand für Hemden oder Bettwäsche, 10 m weicher verschiedenfarbiger guter Flanell für allerlei Wäschearten, 6 m Zephir für Herrenhemden, 5 m Fenster-Vorhänge, 12 Waffelhandtücher oder 12 m für Handtücher in Würfeln.

Jeder kann an Ort und Stelle in Lodz unsere Lager besuchen und sich von der Güte unserer Waren überzeugen. Die genannten Waren verschicken wir nach Erhalt einer schriftlichen Bestellung gegen Nachnahme. Gezahlt wird bei Erhalt der Ware auf dem Postamt. Ohne Risiko. Falls die Ware nicht gefallen sollte, nehmen wir sie zurück und geben das Geld ab.

Adresse: Fa. „Łódzko-Bielska Tkanina"
Łódź, ul. Piotrkowska 59. Abt. 9.

P. S. Am 25. Dezember veröffentlichen wir die Liste der Personen, die eine Prämie erhalten. Gedenket, daß jeder umsonst eine der oben angeführten Prämien erhalten kann. Nützet aus die Gelegenheit!

Weihnachts-und Märchenspiele

in reicher Auswahl bei der

„Dom"-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg, Zielona 11.

Schönste

Weihnachts-

wie auch

Neujahrskarten

in großer Auswahl

erhältlich bei der

‚Dom' Verlagsgesellschaft

Lemberg, Zielona 11.

Neue Ullstein-Bücher

in Leinen gebunden je 2.20 zł.

Vom Mädchen, das nicht lieben konnte. Roman von Gabriele Reuter.
Der Weg durch die Steinerne Wand. Ein Berg-Roman von Ludwig Kapeller.
Alarm im Mietshaus. Kriminal-Roman von E. M. und C. Bud.
Die alte Rechnung. Roman einer Schuld und einer Liebe von Fred Andreas.
Die silberne Wolke. Ein Roman aus unserer Zeit. Von Katrin Holland.
Eine folgenschwere Entdeckung. Kriminal-Roman von E. Hamilton.
Der Richter von Memel. Roman von Christa Brück.
Keine Spur! Kriminal-Roman von M. R. Rinehart.
Ich könnte schwören, daß... Kriminal-Roman von A. Berkeley.
Oberwachtmeister Schwenke. Roman von H. J. Frhr. von Reitzenstein.
Der letzte Gast. Kriminal-Roman von Carl Otto Windecker.

Erhältlich in der

„Dom" Verlagsgesellschaft m. b. H., Lemberg, Zielona 11.

Wirb neue Leser!

Drahtgeflechte
4- und 6-eckig verzinkt
Für Gärten und Geflügel
Stacheldraht
Liste frei!
Drahtgeflechtfabrik
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl (Pozn.) W. 21.

Schöne Weihnachtsbücher!

Trenker Luis: Kampf in den Bergen. Ein gewaltiges Epos des heldischen Ringens der Alpenfront. Mit 150 Bildern. .... Leinen **10.60 zł**
— Berge und Heimat. Das neue Heimatbuch von den Bergen und ihren Menschen. Mit über 200 Bildern. .... Leinen **10.60 „**
— Berge in Flammen. Roman .... **9.90 „**
Plüschow, Gunther: Deutscher Seemann und Flieger. Das Bild seines Lebens. ..... Kart. **9.25 „**
— Segelfahrt ins Wunderland. .... Kart. **6.60 „**
Karlson, Paul: Segler durch Wind und Wolken. Das Abenteuerbuch der Segelfliegerei. Leinen **6.25 „**
Paul de Kruif: Kämpfer für das Leben. .... Kart. **10.60 „**
S. O. S. Eisberg: Mit Dr. Franck und Ernst Udet in Grönland. .... Gebund. **7.70 „**
Gregor Joseph: Weltgeschichte des Theaters. Ln. **10.60 „**
Grimm, Hermann: Michel Angelo. .... Leinen **10.60 „**
Mommsen: Römische Geschichte. .... Leinen **10.60 „**
— Das Weltreich der Caesaren. .... Leinen **10.60 „**
Roda Roda: Krokodiltränen. .... Leinen **6.25 „**
Vesper Will: Aus tausend Jahren deutsche Balladen. .... **6.25 „**
Schroer, Gustav: Heimat wider Heimat. Roman. Leinen **6.25 „**
Ernst Freiherr v. Jungenfeld: Ein deutsches Schicksal im Urwald. .... Kart. **7.05 „**

Für die Jugend:

Cooper: Der letzte Mohikaner. .... Gebd. **7.70 „**
Kästner, Erich: Pünktchen und Anton. Gebd. **6.60 „**
— Emil und die Detektive .... **6.60 „**

Für die Kleinen:

Schiffe im Hafen .... **2.70 „**
Ein Hundchen erzählt aus seinem Leben .... **2.70 „**
Das gefundene Hündchen .... **2.70 „**
Ferien an der See .... **2.70 „**
Rein und Raus. Eine lustige Mäusejagd .... **3.30 „**

erhältlich im

„Dom" Verlag G. m. b. H., Lemberg, Zielona 11.

Inserieren Sie im „Volksblatt"

Wichtig für Schulleitungen!

Schulzeugnisse

nach gesetzlich genehmigter Vorlage
in zweisprachiger Ausführung
für das Halbjahr
zu haben

‚Dom'-Verlagsgesellschaft, Lemberg, ul. Zielona 11.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzynięcka 6.